

## VI.

### Dr. Barth's Aufenthalt in Timbuktu.

---

Dr. H. Barth ist der erste europäische Reisende, welcher auf dem Wege von Ost gen West, aus dem centralen Afrika, innerhalb des 10. bis 20. Grades n. Br. bleibend, also dem Laufe des Nigerstromes aufwärts, dem ganzen Flußlaufe entgegen bis zu dessen nördlichstem Wendepunkte die Stadt Timbuktu erreichte.

Vor ihm waren zwar auch schon gar manche Reisende in dieselbe Stadt eingetreten oder hatten sich ihr bis zu ihrem nahen Hafenorte el Kabra <sup>1)</sup> am Nigerstrom genähert, aber nur vom Westen, keiner vom Aufgange der Sonne her. Wenn auch viele der einheimischen afrikanischen Neger, Araber, Mauren oder Muselmänner sie besuchten, so sind doch nur sehr wenige Europäer bekannt geworden, von denen man dies sagen könnte. Abgesehen vielleicht von den frühesten Portugiesen, die wir kaum namhaft zu machen wissen <sup>2)</sup>, werden nur vom 17. Jahrhundert an genannt: ein Franzose Paul Imbert von Marokko aus in der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts <sup>3)</sup>, und ein zweiter, René Caillié, 1828 <sup>4)</sup>, kurz vor welchem der Engländer Major Gordon Laing schon 1826 die Stadt erreicht zu haben scheint <sup>5)</sup>. Doch verdient unter dieser geringen Zahl auch Mungo Park genannt zu werden (im Lauf des Jahres 1805) <sup>6)</sup>, der doch wenigstens im Hafen von Kabra an jener Stadt vorüberschiffte, wenn er auch sie selbst nicht gesehen haben sollte, da die feindlich ihn verfolgenden Uferanwohner ihm damals keine Landung gestatteten. Von P. Imbert und G. Laing sind gar keine Berichte zu uns gekommen; der nordamerikanische Matrose Adams verlebte zwar ein halbes Jahr in Timbuktu

(1810), aber nur als Gefangener und Sclave im Königspalast<sup>7)</sup>. Gaillié war der einzige jener Reisenden, dem während seines 14tägigen Aufenthaltes daselbst einige verständige Berichte über jene Stadt, aus welcher nun der erste deutsche, hochgebildete Reisende uns durch seine Briefe erfreut hat und zu wichtigen geographisch-historischen Aufschlüssen durch seine gehaltreichen Forschungen berechtigt, verdankt werden. Möge der wissenschaftlich so reich begabte heldenmüthige Wanderer mit ihnen bald in seine Heimath zurückkehren.

Einige Erläuterungen zum besseren Verständniß von Dr. Barth's wenn schon kurzen, doch inhaltreichen Schreiben, die uns so lebendig an einen der wichtigsten Punkte, in die Mitte einer fast unbekanntem Welt Central-Afrika's versetzen, möchten hier am Orte sein, da seit dem Jahre 1822, bis wohin unsere früher in der Allgemeinen Erdkunde mitgetheilte Monographie von Timbuktu<sup>8)</sup> reicht, mancher bedeutende Fortschritt zur genauen Einsicht in die gegenwärtigen und früheren Verhältnisse dieser Landschaft, der vielleicht nicht Jedermann gegenwärtig sein möchte, stattgefunden hat.

Gehen wir in die früheste Zeit der Entdeckungen der Portugiesen an der Westküste Afrika's in die Jahre von 1500 n. Chr. zurück, so wissen wir, als diese in Arguin und den Senegalländern einheimisch geworden waren, allerdings mit Bestimmtheit, daß sie zu wiederholten Malen in Handelsgeschäften von der dortigen Meeresseite bis Timbuktu vordrangen. Außer den nur unbestimmt gebliebenen Andeutungen portugiesischer Geschichtsschreiber hierüber verdanken wir erst einer neuentdeckten handschriftlichen Quelle eines Deutschen sichere Auskunft, die früher gänzlich fehlte. Ein Süddeutscher, wahrscheinlich ein Nürnberger, den die Portugiesen Valentin Ferdinandez Alemão nennen, d. i. Valentin Ferdinand der Deutsche, wie er sich selbst schreibt, lebte im Jahre 1506 in Portugal im Umgange mit einem Schloßbeamten, der João Rodriguez hieß, und zur Belohnung seiner Verdienste um die Krone daselbst seine achtbare Stelle (als Reposteyro)<sup>9)</sup> erhalten hatte, am Hofe des Königs Emanuel des Großen im Schloß Thomar bei Lissabon. J. Rodriguez war seit dem Jahre 1493 von dem Vorgänger Emanuel's des Großen (1495—1521), und dessen Vater, dem König Johann II. von Portugal, wiederholt in Geschäftsaufträgen in die Senegalländer und nach Arguin gesandt worden, von woher er im Stande

war, seinen deutschen Freunden Nachrichten über den Handelsverkehr der Portugiesen mit Timbuktu mitzutheilen, welche den portugiesischen Autoren selbst unbekannt, oder doch von ihnen verschwiegen blieben, weil damals selbst Todesstrafe auf Veröffentlichung ihrer mercantilen Geheimnisse angedroht war<sup>10</sup>).

Diese ältesten Nachrichten aus dem Munde eines Augenzeugen über die Handelswege von der portugiesischen Ansiedelung zu Arguin bis nach Timbuktu schrieb Valentin Ferdinand portugiesisch, obwohl mit vielen Germanismen vermischt, nieder, und schickte sie mit vielen anderen Nachrichten an seinen Freund, den berühmten Dr. Conrad Peutinger in Augsburg, aus dessen Bibliothek das Manuscript in die königliche Bibliothek zu München gelangte.

Der bekannte Bibliothekar und Akademiker Dr. Schmeller in München entdeckte das Manuscript und gab darüber in den Bayerischen Akademischen Schriften im Jahre 1847 die erste Nachricht<sup>11</sup>), worauf auch Dr. Kunstmann demselben mehrere Nachrichten über die älteren Zustände des Verkehrs mit Timbuktu entlehnte<sup>12</sup>), die doppelt lehrreich waren, weil die Portugiesen, wie erwähnt, selbst darüber schweigen mußten und weil Timbuktu, als Markttort schon damals von großer Bedeutung, seiner Function nach dem pulsirenden Herzschlage für das mercantile Leben des nordwestlichen Central-Afrika's zu vergleichen war. Bei der Unwissenheit in den afrikanischen Sprachen und den bloß summarischen Angaben der Distanzen nach Tagemärschen der Handelskaravanen, sowie bei dem völligen Mangel aller Länderaufnahmen, sind von den damaligen beschränkten Kenntnissen der Portugiesen in geographischen und naturhistorischen Dingen freilich keine sehr genauen Angaben zu erwarten. Aber schon die Nachricht Valentin's aus J. Rodriguez Munde ist wichtig für die späteren Jahrhunderte: daß vor der Portugiesen Ankunft in Timbuktu diese Stadt ausschließlich in großem Verkehr mit den nordischen Städten Afrika's, durch die Sahara hindurch mit Tripolis und Marokko gestanden hatte<sup>13</sup>), ein Verkehr, dem nun durch den Zutritt der Portugiesen aus dem viel näheren und bequemer zugänglichen Westen von der Meeresseite her für die nordisch-maurischen Königreiche mancher Eintrag geschehen mußte.

Daraus geht schon die Handelsseifersucht der einheimischen moslemischen, nordischen Bevölkerungen des Erdtheils gegen alle Europäer

hervor; sie mußte noch viele Hemmnisse zu den natürlichen Schwierigkeiten, jenen Centralmarkt des Verkehrs zu erreichen, hinzufügen. J. Rodriguez sagte in seinem Berichte, daß vor der Ankunft der Portugiesen in Arguin und am Nigerstrom die Kaufleute von Tunis (und wer weiß, ob nicht schon viel früher ihre Handelsvorgänger, die alten Karthager<sup>14</sup>) dem Markttorte Timbuktu Pferde<sup>15</sup>), Silber und Tücher, wie Zeuge, zuführten und dagegen Gold und Sklaven zurücknahmen, denn das Silber stand dort in weit höherem Preise als das Gold<sup>16</sup>). Der bei dem Goldreichtum der Nigerländer sehr ansehnliche Gewinn konnte nun den Portugiesen zu Theil werden, indem er den der nordischen Abnehmer schwächte. Mit anderen Völkern, Königreichen und ihren Kaufleuten im Inneren von Afrika stand Timbuktu nach allen Seiten längst in ähnlichem Verkehr, mit Europäern noch in keinem; dieser fing nun an, Portugal zu bereichern und zu heben.

Arabische Stämme, die in Nord-Afrika Besitz vom Atlasgebirge genommen und dort Herrschaften gestiftet hatten, traten als devote und fanatische Moslem unter dem Namen der Al-Morabitun, d. i. der Kämpfer des Glaubens<sup>17</sup>), um das Jahr 1000 in Bündnisse zu Eroberungen und gewaltsamer Verbreitung des Koran zusammen. Sie hatten im Jahre 1073 gegen die Grenzgebiete der heidnischen Bewohner der Sahara und des Sudan den Staat von Marokko gegründet und waren dadurch in die nächsten Beziehungen zu den braunen maurischen und Berbervölkern der Sahara, welche sich bald mit ihnen vermischten, getreten, und ferner südwärts von diesen in feindliche oder freundliche Berührung mit den Negerländern, die erst am Niger und Senegal ihren Anfang nehmen. Dort hatten sie die alten mächtigen Negerstaaten von Mali oder Meli<sup>18</sup>) und Ghana kennen lernen, aus denen das Gold und die Sklaven kamen, die auf den Märkten zu Timbuktu feil waren. Ihre Missionen waren zuerst dahin mit dem Schwert und dem Koran vorgedrungen und mit Goldreichtum heimgekehrt.

Die Stifter des marokkanischen Reiches gingen nach Spanien, wo sie unter dem Namen der Almoraviden das Reich in Cordova errichteten, als Herrscher über, und brachten ihre Kenntniß der inneren Negerländer und ihr Interesse dafür aus dem Norden Afrika's nach der europäischen Halbinsel hinüber, wo an ihrem Hofe Künste und

Wissenschaften Gönner fanden<sup>19</sup>). Hier zu Cordova schrieb einer ihrer gelehrten Araber am Ende des elften Jahrhunderts (Obeidillah Abdullah el Kortoby) die erste Geographie der Negerländer (im Jahre 1067, unter dem Titel: das Buch der Wege und Königreiche<sup>20</sup>).

Aus ihm erfahren wir<sup>21</sup>): Zu jener Zeit ging aller Handel aus den Negerländern nordwärts über den Nigerstrom durch die Wüsten der Sahara und der Dasen nach den dattelsreichen Ländern am Südfuße der Atlaszone, nämlich nach Tafillet und Sedschelmessa, welche von den Al-Morabitun erobert waren (8 bis 10 Tagereisen im Osten von Fez<sup>22</sup>).

Von da an brauchten die Karavane durch die Wüste der Berber zwei volle Monate, um den großen, durch das Reich Ghana fließenden Strom der Schwarzen zu erreichen; von einer ihm näheren nordwestlich gelegenen Küstenstation Marokko's, von Sus el Akfa, bedurfte die Karavane ebendahin nur 41 Tagemärsche bis zu den Reichen Ghana und Mali oder Meli, denjenigen Negerstaaten, in welchen die Lehren des Koran zuerst Eingang gefunden hatten.

Die sonst unbekannt gebliebene Lage dieser Reiche geht aus der Combination dieser beiden Straßenzüge zu einem und demselben identischen Ziele hervor, das Reich Ghana (nur eine spätere Benennung für das ältere Meli) konnte allein da liegen, wo der große Strom zu seiner äußersten Nordrichtung gelangt<sup>23</sup>), also dicht am Südrande der Wüste bei Timbuktu, von wo er sich dann im scharfen Winkel wieder südostwärts abwendet. Jede andere Uferstelle desselben sowohl gegen SW., als gegen SO. zu erreichen, würde eine weit längere Karavanenreise nothwendig gewesen sein, wenn man diesen Strom vom marokkanischen Norden aus treffen wollte.

Die so eigenthümliche doppelte Richtung des Flusslaufes, den damals die Araber den Nil der Schwarzen<sup>24</sup>) nannten, entscheidet dafür, daß in den verschiedenen Jahrhunderten die Namen mehrerer Staaten, Völker und Länder, wie Meli, Ghana und Timbuktu, auf demselben Bodenraum zusammenfielen und daß seit dem zehnten und elften Jahrhundert bis zum dreizehnten und den folgenden der ältere immer durch den jüngeren mit dem politischen Wechsel der Herrschaften zurückgedrängt wurde. Der Name Ghana, identisch mit dem alten Ghenezwah, Ghanao, Guinoa, der durch die südwärts verdrängten Neger-

stämme dem nachmaligen Küstenlande Guinea beigelegt ward, aber im Binnenlande veraltete, hat seine Erinnerung noch in der Stadt Genni (Dschenni) am Dibbi=See erhalten, die als die Stadt der Goldarbeiter im Westen von Timbuktu bekannt geblieben ist <sup>25</sup>).

In dem Reiche Ghana an der Nordcurve des Nigerstroms, waren die marokkanischen fanatischen M=Morabitun, die „Kämpfer für ihren Glauben“, mit Gewalt eingedrungen, und hier verdrängte der Koran zuerst das Heidenthum unter den Negern. Hierdurch erhielt bei allen nachfolgenden, zum Islam sich bekehrenden Geschlechtern auch diese Landschaft unter der immer mehr und mehr sich ausbreitenden Oberherrschaft der Muselmänner ihren höheren Adel und Ruhm. Als die erste für ihren Propheten gewonnene Herrschaft, von der die anderen Befehrungen ausgingen, mehrte sich hier bald die Zahl der Gelehrten des Koran, der Doctoren, der nach Meffa wallfahrenden Pilger, der Marabutun, der heiligen Männer, selbst unter den Negern, und ihre Fürsten legten sich stolz die Titel eines Sidi oder Heiligen bei. Die Landschaft von Timbuktu ward für die bekehrten Neger eine Art gelobtes, heiliges Land. Der ausgezeichnetere und befähigste Negerstamm im Süden des Nigerstromes, welcher sich für Civilisation am empfänglichsten zeigte, ist der der Mandingos, der auch heute noch die Hauptgeschäfte der Europäer in den Senegalländern betreibt, im Besiz des Großhandels im hohen Sudan ist, und in früheren Zeiten weiter gegen den Norden verbreitet in seinem Völkergeweige der Súsú eine größere Macht entwickelte.

Die Súsú eroberten zu Anfange des dreizehnten Jahrhunderts das Reich Ghana; ihr König Mansá Suleiman, d. i. König (Mansá ist bloß Titel) Salomon erbaute im Jahre 1213—14 n. Chr. (610 der Heg.) die Stadt Timbuktu <sup>26</sup>), nur zwei Stunden entfernt vom Nil der Schwarzen, an einem seiner Seitenarme.

Diese Thatsache erzählt der bei den Christen unter dem Namen Johann Leo der Afrikaner am bekanntesten gewordene Marokkaner Alhasen in seiner berühmten Beschreibung von Afrika <sup>27</sup>). Er war im Beginn des 15. Jahrhunderts, um 1510, zwei Mal in Timbuktu gewesen; in Granada geboren und von da vertrieben, hatte er in Fez seine gelehrten Studien gemacht, worauf er von den marokkanischen Königen als Gesandter an die Königshöfe Inner=Afrika's von Numidien und Nigritien geschickt wurde,

so daß er in der nordafrikanischen Geschichte sehr bewandert war. Er nannte den Ort Tombutto<sup>28)</sup>, wie ihn die Küstenbewohner der Bemberei zu nennen pflegten. Wahrscheinlich lag schon früher an derselben Stelle ein von anderen arabischen Autoren nach einem dort residirenden Häuptling Tombuti (in ihren Annalen schon vor dem Jahre 909 v. Chr., 297 d. Heg. erwähnt)<sup>29)</sup> genannter Ort, der aber später erst als Stadt und Residenz des Glaubensfürsten und Oberhauptes von Timbuktu, Mansá Suleiman, zu Ruhm und Ansehen gelangte, wozu die für den großen Handelsverkehr so eigenthümlich bevorzugte Lage am Nordpunkt des Hauptstromes zwischen seinem schiffbaren Ost- und Westlauf, und auf der Grenze des reich bevölkerten Südens, wie des Karavanenhandel treibenden Nordens nicht wenig beitrug. Dieselbe Localität scheint sogar schon ein halbes Jahrtausend früher einige Bedeutung in gleicher Art gewonnen gehabt zu haben, denn schon der ägyptische Geograph und Fürst der Astronomen seiner Zeit setzt eben dahin, wo heutzutage Timbuktu und sein Hasenort Kabra, liegt, oder doch ganz nahe an die Hauptkrümmung seines *Νιγειρα ποταμος* (Niger) fast ganz in dieselbe Breite, wie Timbuktu, sein Nigira Metropolis (*Νιγειρα μητρόπολις* unter 17° 40' Lat.) und ihr nahe gegen NW. eine Ortschaft Cuphe (*Κούφη*)<sup>30)</sup>.

Leo Africanus, der im Jahre 1517 an der Küste der afrikanischen Syrten, an der Insel Dscherbi, von Europäern geraubt und als Sklave nach Rom verkauft wurde, wo Pabst Leo X. sehr bald seine Gelehrsamkeit und feinere Bildung erkennend, ihm die Freiheit und bei der Tausch seinen Namen gab, beschreibt Timbuktu als angesehenen Markt mit schöngebauter Moschee, die von einem geschickten Baumeister aus Granada aufgeführt ward; eben derselbe Architect legte auch einen großen Ballast für den König an. Leo rühmt den Wohlstand, die Gewerbe und den Reichthum dieser Stadt an Gold und anderen Waaren.

Obwohl die erste Dynastie des Erbauers Mansá Suleiman keine 39 Jahre lang den Scepter in Händen behielt, und der Stamm der Súsú genöthigt ward, sich ruhmlos in die südlichen Berge des hohen Sudan zurückzuziehen, so gelangte doch dasselbe Land unter der nachfolgenden verwandten Königsreihe und dem Titel des Königreiches Meli bei den Moslemem zu noch größerem Ruhm, da dessen sehr devote Könige sich durch ihre Pilgerfahrten nach Mecca auszeichneten

und daher von den arabischen Autoren sehr gerühmt wurden. Einer dieser schwarzen Regerkönige von Meli (oder Melli, Mali), Mansá Wali (regierte 1259 bis 1276), vollendet seine Wallfahrt nach Mecca zur Zeit des ägyptischen Sultans Bibars, als eben das christliche Königreich Jerusalem der Kreuzfahrer schon seinem völligen Untergange ganz nahe war <sup>31</sup>).

Noch einen anderen König von Timbuktu, Mansá Suleiman, Sohn Abu Bekes, nennen diese Annalen als einen Fürsten, der 24 Jahre lang regierte, als ihn im Jahre 1353 zu Timbuktu der berühmte Berber Reisende Ebn Batuta besuchte, welcher also anderthalbhundert Jahre vor Leo Africanus diese Stadt gesehen hatte, indes wenig darüber berichtete. Als Batuta am Ende seiner dreißigjährigen Wanderungen durch Asien und Europa und seiner vielen Pilgerfahrten nach Mecca, zuletzt noch von Fez durch die Sandwüste der Sahara nach Nigritien zu reisen beschloß, kam er auch nach Timbuktu (im Jahre 1353) <sup>32</sup>).

Mit einer großen Karavane von Kaufleuten hatte er die Stadt Fez im Juni 1352 verlassen; über die Wüstenstadt Teghaza, deren Häuser ganz aus Steinsalz erbaut waren <sup>33</sup>), erreichte er im Februar des nächsten Jahres, 1353, das Ufer des großen Stromes, den er Nil nannte <sup>34</sup>). Hier schiffte er sich abwärts gegen einen Seitenarm desselben ein <sup>35</sup>), dem unstreitig auch Mungo Park's Barke vorübergeschifft sein mußte, da hier viele Seitenwasser zum Hauptstrom aus dortigen Niederungen zufließen, was schon Ptolemäus andeutete, und was auch aus Ebn Batutas eigener Erzählung hervorgeht. Denn als dieser hier zum Seitenarm des Hauptstromes kam, welchen er nur mit einem Boote überschiffen konnte, erblickte er zu seinem Erstaunen dicht am Ufer 16 kolossale, von ihm für Elephanten gehaltene Thiere. Als er aber sah, wie sie sich in das Wasser stürzten, hier untertauchten und nur schwimmend mit den Nasenlöchern hervorschraubten, sagten ihm die Eingeborenen, daß es Nilpferde (Hippopotamen) seien, die am Ufer ge-weidet hätten. Die Neger pflegten Jagd auf sie zu machen; sie verzehren ihr Fleisch und lassen die Gerippe, mit deren Knochen das ganze Ufer bedeckt war, liegen <sup>36</sup>).

Nach der Ueberfahrt erzählte ihm der Negerhäuptling des nächsten Dorfes, daß hier ein weißer Mann, dem er den Titel Kadi beilegte,



gewesen, welcher den König Mansá Musa, den Vorgänger des jetzigen zu Timbuktu herrschenden Königs, auf der Pilgerfahrt nach Mekka begleitet, ihm aber dann eine ihm anvertraute Geldsumme veruntreut habe, weshalb man ihn zur Strafe in das Exil zu den noch heidnischen ungläubigen Regern in der Nachbarschaft, die Menschenfresser seien<sup>37)</sup>, schickte. Aber nach 4 Jahren wäre er begnadigt worden und habe zurückkehren können, denn diese Ungläubigen hätten kein weißes Menschenfleisch essen wollen, weil es noch zu unreif sei<sup>38)</sup>.

Als aber später dieselben Schwarzen, die schön in Seide gekleidet und mit großen goldenen Ohrringen geschmückt waren, am Hofe König Mansá Sulciman's eine ehrenvolle Audienz und Aufnahme fanden, habe dieser sie nach Landesitte mit einer schwarzen Sclavin beschenkt. Diese hätten sie sogleich geschlachtet, sich mit ihrem Blute bestrichen und so mit blutigen Händen dem Könige für sein Geschenk Dank gesagt. Bei ihnen seien die Goldminen<sup>39)</sup>. Der damalige König des Landes, den Ebn Batuta besuchte, residirte indessen nicht zu Timbuktu, sondern zu Mali<sup>40)</sup> in westlicher Nähe, wo der Reisende ihn, den eifrigen Anhänger seines Propheten, von vielen gelehrten Doctoren umgeben fand; nur knieend und zur Erde geworfen durften seine schwarzen Unterthanen ihn anreden; die Doctoren schärften denselben dabei ein, daß sie den Koran auswendig lernen müßten. Sie freueten sich ihres gelehrten Gastes, der so oft nach Mekka gepilgert war, und zeigten sich sehr freigebig gegen ihn mit Goldgeschenken.

Ebn Batuta schiffte weiter und stieg am Hafensorte Kabra (Kábara bei Barth) an das Land, von wo er die 4 Meilen (2 Stunden) davon entfernte Stadt Timbuktu, in welcher er sehr viele Doctoren des Koran, also die muslimänische Mission in voller Wirksamkeit vorfand, betrat. Die meisten Bewohner der Stadt, sagte er, seien Kaufleute vom Stamme der Messúfa<sup>41)</sup>. Timbuktu war zur Provinzialstadt des Reiches Meli, oder Mali, geworden, und hatte nur einen Schwarzen zum Statthalter<sup>42)</sup>, bei dem Batuta eben eintrat, als ein Commandant angekommen war, der seinem dort angesiedelten Stamme zu befehlen hatte. Der schwarze Statthalter beschenkte den Reisenden mit Ehrenkasta, Turban und Beinkleidern aus buntem Baumwollenzeuge und ließ ihn auf einen Schild sich setzen, der von den Dienern des Statthalters ehrenvoll über ihre Köpfe emporgehoben wurde. Nach kurzem Aufent-

halte schiffte unser reisender Pilger in einem kleinen, aus einem einzigen hohlen Baumstamme gefertigten Boote den Nigerstrom weiter abwärts.

Als die Residenz der Negerkönige im Reiche Meli, welche, obwohl von Muselmännern umschwärmt, die ihnen nur den Schein der Regentschaft überließen, doch stolz darauf waren, Diener des Koran zu heißen, von Timbuktu mehr westwärts verlegt wurde, kam erst die Stadt Dschinnie zu größerem Ruf. Sie wurde der Sitz der meisten Goldarbeiter, die durch aus dem Koran entlehnte eingelegte Sentenzen ihrem hohl gearbeiteten Goldschmuck einen erhöhten Werth zu geben wußten, so daß derselbe noch als Talismane und Zaubermittel durch den ganzen muslimännischen Orient und im Süden gesucht wird <sup>43</sup>).

Gegen die abgeschwächten Negerkönige Meli's am Nigerstrom trat kurz vor dem Jahre 1500 ein neuer tapferer Negerhauptling, Soniheli, als Eroberer in Timbuktu auf, der die usurpatorisch angemastete Obergewalt der Araber und maurischen Muselmänner in ihre Sahara-wüsten zurückdrängte, viele benachbarte Negerkönigreiche eroberte, ein strengeres Regiment einführte, seine Residenz wieder in Timbuktu nahm, den Waarenverkehr der anderen Städte nochmals zu diesem Großmarkt hinleitete, und den westlicheren Theil Melis verlassend, damit die Stadt Dschinnie auf ihre früheren Gewerbe beschränkte.

Zu diesen Zeiten des kräftiger und blühender gewordenen Timbuktu-Reiches, dem auch die Königreiche Guber (300 Meilen im Südosten am Niger gelegen), gleich wie Kaschna und Houssa unterworfen, ja selbst die ferne nordöstliche große Handelsoase Agadez (wie Leo Africanus ausdrücklich sagt, mit jährlich 150000 Goldstücken) <sup>44</sup>) tributpflichtig geworden war, hatte Leo die Residenzstadt Timbuktu unter der Regierung ihres Königs Tschia oder Abu Bekr Tschieh wiederholt besucht, und sie sammt ihrem Hafennort Kabra beschrieben. Er schildert dieselbe bereits als einen durch seine Waarenvorräthe, seine Baumwollenwebereien und die Producte seiner Handwerker für den Handel dieser Gegenden bedeutenden Ort, der aber äußerlich sich nicht auszeichnet haben kann, da seine Häuser und Hütten aus Balken und weißem Thon (Creta) erbaut und mit Stroh gedeckt waren <sup>45</sup>).

Einen gleich blühenden Zustand schilderte im nächsten Jahrhunderte der Spanier Marmol (im Jahre 1573 n. Chr. G.), aber nicht als Augenzeuge <sup>46</sup>), sondern nur nach Erzählungen der Marokkaner, und

meist nach Leo's Aussage, doch war der Handel des Timbuktureichs nach des Holländer Dappers Berichten <sup>47)</sup> in der Mitte des 17. Jahrhunderts schon in Verfall gerathen, als ganz neue Verhältnisse für Timbuktu sich durch das Emporbühen des großen marokkanischen Reiches entwickelten.

Um das Jahr 1670 geriethen nämlich auf der Südseite des Atlasgebirges zwei maurische Fürsten, Mullah Arshid in Tafilett und Sidi Ali zu Sūs, in Fehde, und der letzte, welcher den kürzeren zog und ausweichen mußte, floh durch die Wüste nach dem Süden, wo ihn der Negerkönig von Bambara, der schon früher durch den Goldreichtum seines Landes Einfluß auf Timbuktu ausübt hatte, gastlich aufnahm. Dieser verschaffte dem mitgebrachten Prinzen die Erlaubniß, sich mit seinem Anhang in der Stadt Timbuktu niederzulassen. Hier sammelte der Flüchtling ein Heer von 1000 Negern und zog mit ihnen gegen Marokko, um seine Ansprüche auf die Herrschaft geltend zu machen. Aber er kam zu spät, sein Gegner war gestorben, und Muley Ismael hatte den Thron von Marokko bestiegen, wo er während seiner 55 jährigen festen Regimentsführung (von 1672 bis 1727) die dauernde Gewalt seiner Dynastie begründete <sup>48)</sup>. Der neue Kaiser von Marokko nahm sogleich das Negerheer in seine Armee auf, gewann dadurch eine große Partei in den Negerländern und dehnte endlich seine Macht südwärts bis Timbuktu aus <sup>49)</sup>, das als tributaire Provinz nun durch seinen Handel ausschließlich Marokko bereicherte, indem allen anderen Völkern, zumal auch den Europäern, dahin der Zugang völlig abgeschnitten wurde. In dieser ruhigeren Periode besuchten nach des Engländers Stuart Bericht (1725), der Gesandter in Marokko war (er schreibt den Ort Tombatton), von Marokko aus jährlich Karavananen mit 16000 bis 20000 beladenen Kamelen den Markt von Timbuktu <sup>50)</sup>.

Marokko war lange Zeit das einzige Thor der Muselmänner zum Süden geblieben und hatte durch einen geregelteren Karavananverkehr große Reichthümer für seine Zufuhren von Salz, seidenen und anderen Zeugen und allerlei Manufacturwaaren gegen Gold und Selaven gewonnen, als mit der Abschwächung der marokkanischen Herrschaft durch die beständigen Raubzüge maurischer Streifparteien und die kriegerischen Zustände der Tuat, Tuareg und anderer einheimischer Sahara-Stämme gegen die Uebermacht der moslemischen Eindringlinge dieser Ka-

ravaneuverkehr sehr unsicher, ja oft ganz unterbrochen wurde, und Timbuktu selbst fast in gänzliche Vergessenheit zurückfiel. Indes war gegen Ende des 18. Jahrhunderts jenes Negerland von Neuem ein Kampfplatz maurisch-arabischer Usurpatoren und einiger Negerfürsten geworden, wie wir aus den beiden Reiseunternehmungen Mungo-Parks (1796 und 1805) am Nigerstrom erfahren. Damals war auch durch einen Feldzug des am Niger regierenden Negerkönigs zu Sego (im Jahre 1803) vom Mandingo-Stamme, Timbuktu zu einer bloßen Provinzialstadt des mächtigen Bambara-Reiches geworden, weshalb Mansong, König von Sego, Mungo Park ein sicheres Geleit versprechen konnte, obwohl eben dies die Verfolgung und das unglückliche Ende des Reisenden bei der Beschiffung des Nigerstromes veranlaßt haben mag, da er dort die wieder mächtig gewordene feindlich gesinnte Gegenpartei am Stromufer unterhalb Timbuktu vorfand.

Seit dem Anfange dieses Jahrhunderts tritt ein hellfarbiger, intelligenter, kriegerischer Völkerstamm, der früher nur in dem Verhältniß friedlicher Landbauer und als Nebenasse der Mandingo-Neger in dem südlichen Sudan mit den Namen Fulla oder Fellata genannt wurde, als ein historisch wichtiges Volk in den oberen Nigerlandschaften hervor. In Barth's Briefen, auch in dem letzten aus Timbuktu, wird er wohl richtiger Fellan genannt. Vorzüglich durch seine zahlreichen Reiterescharen, und geführt von persönlich sehr tapfern, ehrgeizigen Häuptlingen, die sich Prophetentitel beilegte, durch Fanatismus die Kriegsheere begeisterten, ihnen das Paradies als Gläubigen verkündeten und als Sieger durch das Glück begünstigt wurden, gelang es ihm, seine Herrschaft über die geschwächten Neger-Königreiche längs eines großen Theiles des Nigerstromes, von Timbuktu <sup>51)</sup> bis Sokatu, auszubreiten. Dadurch lernten die Engländer Denham und Clapperton in den Jahren 1824 und 1827 den Eroberungsstaat des Sultans Bello, den sie den Napoleon Central-Afrika's nannten, kennen. Diesem Uebergewicht der Fellan setzte im Osten am Tsad-See das besser organisierte Reich von Bornu seine Macht entgegen, und in den Conflict beider mächtiger Staaten und der ihnen angehörigen Vasallen, sowie in die daraus entstandenen Bewegungen traten nun unsere deutschen Reisenden Barth und Overweg ein.

Barth gelang das große Meisterstück, die Grenzen der beiden verfein-

deten Herrschaften zu überschreiten und umverkehrt aus dem Bornu-Reich in das westliche Reich der Fellan (oder Fellatah) zu gelangen. Möge es ihm vergönnt sein, eben so unverletzt auch wieder daraus zurückzukehren.

Aus Timbuktu verdrängten die siegenden Fellan's die maurische Herrscherpartei; diese zog sich um das J. 1810 unter einem muhamedanischen, mit Marokko verfeindeten Fürsten jenseit der Wüste an den Südfuß des Atlas zurück. Hier schlug der Fürst in einer der Oasen zwischen Timbuktu und Marokko, welche alle Karavananen zum Niger passiren müssen, nämlich zwischen Nád Nün und Tarudant, seine Zelte auf. Doch besitzen wir über dies kriegerische Ereigniß, welches den Sturz der Arabherrschafft zur Folge hatte, keinen genaueren Bericht. Auf dieser durch den Transit berühmten Zwischenstation nahmen die Häupter der als fromme Muselmänner oder Marabut's hochgepriesenen Dynastie den Titel von Heiligen, Sidi Hescham (als Sohn eines Heiligen), an, wurden durch den Zutritt von Berberstämmen der Sahara, wie der Tuat, Tuareg und anderer, die sie umgaben und in ihre Heere aufnahmen, so wie fanatischer Maurenparteien, immer mächtiger, und gewannen von Neuem Einfluß als mauritanisch-arabische Moslemen gegen die Fellan auf dem Markte von Timbuktu. Hier besuchte der Matrose Adams im Jahre 1811 den Fürsten, als er von einer wohlbewaffneten Garde von 6000 Negern geschützt und von Marokko gefürchtet war <sup>52</sup>).

Unter solchen politischen Wechselln und Kämpfen scheint unser kühner Landsmann in Timbuktu eingetreten und hoffentlich schon wieder daraus erlöst zu sein. Denn das von ihm genannte geistliche Oberhaupt, el Bakay, dürfte nur der devoten mauritanischen Dynastie angehören können und seine geistige und geistliche Oberhoheit allein durch die Stütze der nördlichen Tuaregstämme <sup>53</sup>) behaupten, während die nominelle Regierung der Stadt, wie Barth sagt, in den Händen der Fellan ist, auf deren politische Seite sich sogar el Bakay's Bruder, Hammadi, hinneigt.

Ohne Sorgen und Kämpfe, selbst ohne Lebensgefahr, konnte die Stellung, der sich unser Reisender hingeeben, nicht bleiben; möge er daraus schon gerettet sein \*)!

**C. Ritter.**

\*) Vorstehender Vortrag wurde in der geographischen Gesellschaft nach Vorlesung der Barth'schen Briefe zur Erläuterung mündlich mitgetheilt. G.

Ueber unseres kühnen und unermüdeten Reisenden Begebnisse auf seinem Zuge nach Timbuktu von Zinder her, der bekannten Handelsstadt am Südrande der Sahara, wo er sich, wie es scheint, längere Zeit aufgehalten hat, und von wo aus wir auch seinen letzten, in dieser Zeitschrift Bd. II, S. 67 mitgetheilten Brief besitzen, haben wir noch keine ausführliche Nachricht, da die Berichte, die er von diesem Wege aus nach Europa absandte, bis jetzt nicht eingegangen sind. Man darf sich freilich über eine solche Zögerung in einem Lande, wo sich die Kultur noch nicht zu Posten und Eisenbahnen emporgeschwungen hat, nicht eben wundern; bedurfte es doch eines vollen Jahres, ehe Barth's letzte, sogar im Januar v. J. geschriebenen Briefe zu uns gelangten! Da unseres Reisenden Zug auf einem bisher noch von keinem Europäer betretenen Wege ging und zahlreiche, selbst dem Namen nach völlig unbekannte Städte berührte, so haben wir das Ausbleiben oder vielleicht selbst den Verlust seiner Briefe und Berichte allerdings im höchsten Grade zu beklagen. Am 24. März d. J. lief endlich bei dem Königl. preussischen Gesandten Herrn Bunsen zu London ein an ihn gerichteter Brief unseres Reisenden, datirt von Timbuktu den 9. September, ein. Seine Veröffentlichung unter den nachfolgenden Documenten über Barth's Aufenthalt in Timbuktu verdanken wir der Güte des Herrn Gesandten. Da zugleich noch Briefe Barth's an Herren Befe und das auswärtige Amt zu London eingingen, und in denselben einige interessante Zusätze zu jenem Schreiben enthalten sind, so stellte der für die Förderung der afrikanischen Expedition so wirksame Herr A. Petermann, welchem die Wissenschaft bekanntlich den Dank schuldig ist, daß er die erste Idee zur Mitsendung deutscher Forscher als Begleiter Richardson's faßte, einen in die Times vom 28. März aufgenommenen Aufsatz zusammen, der hier seinem wesentlichen Inhalt nach ebenfalls folgt. Ein zweites Schreiben Barth's, an seine Familie gerichtet, das dritte der folgenden Documente, verdanken wir endlich der gütigen Mittheilung seines Schwagers, des Königlich sächsischen Ober-Lieutenants im Ingenieur-Corps, Herrn Schubert, zu Dresden. So überaus erfreulich aber die Ankunft des Reisenden in der lange gesuchten Stadt ist, so vermögen wir uns doch bei Ansicht der Briefe an die Herren Bunsen und Schubert eines höchst betrübenden Gefühls über seinen körperlichen Gesundheitszustand nicht zu erwehren. Beide Schreiben sind näm-

lich in verschiedenen Epochen geschrieben, die in die Zeit eines ganzen Monats fallen, leider ein Beweis, daß die wunderbare Rüstigkeit des Reisenden endlich doch den zerstörenden Einwirkungen afrikanischer Klimate und Miasmen zu erliegen beginnt, was auch dessen eigene Neußerungen bestätigen. Barth ist der letzte überlebende Europäer der Gesellschaft, die vor 3 Jahren mit den frohesten Hoffnungen und in der kräftigsten Gesundheit Tripolis verließ, um das Innere des afrikanischen Continents zu erforschen. Möge derselbe bald den Entschluß ausführen, mit dem reichen Schatze seiner Erfahrungen, wie ihn kein Reisender aus jenen Gegenden heimbrachte, nach Europa zurückzukehren, weil sonst zu fürchten ist, daß auch er dort einen frühen Tod findet und die Resultate seiner Forschungen, wie die von Hornemann, gänzlich der Wissenschaft verloren gehen. Denn niemals acclimatisirt sich der Europäer im tropischen Afrika so, daß er selbst nach mehrjährigem Aufenthalt von den Einflüssen des türkischen Klima's frei wäre, wovon der Tod dreier der trefflichsten Forscher, der von Hornemann zu Nouffi am Niger um das Jahr 1805 (Lyon 132), der von Burkhardt im Jahre 1816 zu Cairo, endlich der von Clapperton im Jahre 1827 zu Sokatú leider Beweise gaben. (Gumprecht in den Berl. Monatsber. 1850, VI, 73—86, wo sich eine lange, seitdem noch durch neue Opfer vermehrte Liste von mehr als 50 afrikanischen Forschern findet, die sämmtlich ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken ihr Leben zum Opfer brachten.)

### Gumprecht.

#### 1. Barth's Schreiben an den Ritter Bunsen in London.

Timbuktu, den 9. Sept. 1853.

Durch die Güte des Allmächtigen ist es mir endlich vorgestern gelungen, diese altberühmte Handelsstätte am Saume der Wüste zu erreichen.

Am großen Feste der Moslemin.

Etwas Fieber, wie es nur zu natürlich ist nach der endlichen Ankunft in einer größeren, eng mit hohen Wohnungen beschlossenen Stadt von einer beschwerlichen Reise mitten in der Regenzeit, hat mich alle diese Tage weder zu ordentlichem Schreiben, noch zum Ausarbeiten eines Journals kommen lassen.

Den 29. September 1853.

Gott der Allmächtige hat mich gnädig den jährigen Todestag meines Gefährten <sup>54)</sup> überleben lassen, und trotz aller mich umgebenden Gefahr und trotz mich gänzlich abschwächenden Fiebers lebt die feste Hoffnung in mir, die Heimat meiner Väter und meine Freunde wieder zu sehen. Nach langem sorgenvollen Warten ist endlich in der Nacht vom Sonntag und Montag das geistliche Oberhaupt, in dessen Schutz ich mich begeben, angekommen, und hat glücklicherweise durch seine Aufrichtigkeit und hochachtende Freundlichkeit den schlechten Eindruck, den sein jüngerer Bruder durch seine schamlose Bettelei auf mich gemacht, vollkommen verwischt. Schon vorher hatte ich zwei Briefe von ihm, den zweiten als Antwort eines Briefes von mir, worin ich ihm die Gründe meines Kommens klar auseinandersetzte, beide mich völliger Sicherheit verbürgend und der ungefährdeten Heimkehr unter seinem Schutze versichernd. Seit seiner Ankunft habe ich zwei lange, ganz ungenirte Sitzungen mit ihm gehabt, und habe die Genugthuung, seine vollständige Achtung und Freundschaft erlangt zu haben.

Folgendes sind meine Aussichten: entweder gehe ich zu Lande mitten durch die Tuaregs, wenigstens bis zur berühmten Inselstadt Garo, der einstigen glänzenden Capitale des Sonr'ayreiches <sup>55)</sup>, oder ich gehe zu Wasser bis Say; das letzte würde jedenfalls das Gerathenste sein, wenn wir nicht Gefahr liefen, in Say wegen Mangels an Pferden und Kameelen sitzen zu bleiben. Meine Kameele sind freilich fast aufgerieben, aber el Bakay will mir andere geben. Meine Abreise ist auf etwa einen Monat festgestellt, und derselbe Mann, der mich von Libtako (hoffentlich ist mein an Col. Hermann adressirter Brief aus Libtako mit manchen Specialitäten glücklich angekommen, wie auch mein früherer Brief von Say <sup>56)</sup> hiehergebracht, angewiesen, mich sicher nach Bornu zurück zu geleiten. Gott der Allmächtige möge diese Versprechungen bewahrheiten.

El Bakay hat mir vollkommene Imana <sup>57)</sup> für alle Engländer gegeben, die Timbuktu besuchen sollten, und vollkommene Sicherheit des Handels und Wandels; aber die Verhältnisse sind hier höchst eigenthümlich.

Jetzt wenige Worte vom Charakter der Stadt; denn meine geistige, wie körperliche Kraft ist augenblicklich gelähmt. Timbuktu <sup>58)</sup> liegt



18° 3' 30" bis 18° 4' 5" <sup>69)</sup> (dieß die Ausdehnung der Stadt von Süd nach Nord) nördl. Br. und 1° 45' westl. L. von Greenwich und bildet ein ziemliches Dreieck <sup>60)</sup>, dessen nördliche Ecke von der massiven alten Djama Sanköwē <sup>61)</sup> geschmückt ist, während die beiden übrigen Djama el jama-kebirā und Djama Sidi Nahia in der Nähe des Marktplatzes liegen, der in dem südwestlichen Viertel liegt <sup>62)</sup>. Die Stadt ist dicht bebaut mit Thonwohnungen <sup>63)</sup>, einige von respectabilem Aussehen mit zwei Stock und architektonischer Fagade, dazwischen sind wenige leichte Matenhütten zerstreut <sup>64)</sup>, außen umher aber eine große Menge; die schönsten Gebäude liegen im südlichen Theile. Der Haupttheil der Bevölkerung ist Sonr'ay, sonderbarer Weise von Caillie <sup>65)</sup> Kiffour genannt (Ki die Sprache, Sor' Sor'y = Sonr'ay). Daneben sind Araber der verschiedensten Kabailen (Stämme G.), Fullan in großer Menge und Tuareg oder ihre Sklaven, auch Bambarer und Mandingo.

Die nominelle Regierung der Stadt ist noch immer in den Händen der Fullan, aber el Bakay, vorzüglich auf sein Ansehen bei den mächtigen Tuareg-Fürsten umher gestützt, ganz abgesehen von den Arabern, setzt ihnen eine geistige und geistliche Herrschaft entgegen <sup>66)</sup>, und in diesem Kampf der Elemente beruht das ganze Treiben der Stadt, das an Intriguen noch dadurch gewinnt, daß Hammādi, ein Bruder Bakay's, es mit den Fullan hält.

Die Bevölkerung der Stadt mag sich auf 20000 belaufen <sup>67)</sup>.

Der Markt ist kleiner, als der von Kano, aber gefüllter mit werthvollen Waaren, und wird von meinen Arabern allgemein bewundert. Ghadamster, Tuater und Saheli (Bewohner der südlichen Provinzen Mela Abd-e' Rahmans) handeln hier in Menge, und Einige sollen ein bedeutendes Vermögen haben, besonders der Taleb Mohammed aus Merakeš <sup>68)</sup> (Marokko).

Die Umgegend der Stadt ist natürlicherweise dürr und öde <sup>69)</sup>, aber der Weg von Kábāra ist dicht mit kleinen Talha <sup>70)</sup> und verwandtem Gestrüpp bedeckt, und daselbst sind einige Dufnfelder <sup>71)</sup> und Melonenbeete.

Die Regenzeit ist hier jetzt in ihrer Stärke, und wir haben fast jeden zweiten oder dritten Tag Regen, freilich nicht stark, aber doch keinesweges unbedeutend, besonders gestern.

Die Häuser, aus leichtem weißen Thon mit Steinen gebaut <sup>72)</sup>,

können nur wenig Regen ertragen. Ihre innere Einrichtung ist ähnlich der der Häuser von Akadez <sup>73</sup>); mein Haus ist sehr geräumig und hat den beifolgenden ungefähren Grundplan:

Leider ist meine Freiheit hier sehr beschränkt, und ich muß große Vorsicht in meinem Verkehr anwenden, da eine große Partei meinen Ruin wünscht. Eingezogen bin ich als ein Gesandter von Stambul und bin als solcher bei der Menge noch immer angesehen <sup>74</sup>). Viele verehren mich auch meines wirklichen Charakters wegen.

Das ist ein so trockenes Bild dieser Stadt, wie ein geplagter fieberkranker Reisender es zu geben vermag. So der Allmächtige gnädig ist, hoffe ich Ende nächsten Jahres Ev. Excellenz mündlich bessere Schilderung zu machen; einen zweiten Besuch Adamaus's, als über meine gänzlich erschöpften Kräfte gehend, habe ich bestimmt aufgegeben. Ich darf die Gottheit nicht weiter versuchen; führe sie mich mit meinen Schriften nur gnädig heim!

P.S. Noch herzliche Grüße vom neuen moslemischen Jahr.



II. Schreiben H. Petermann's über Dr. Barth's Ankunft in Timbuktú an den Herausgeber der Times (28. März 1854).

London, den 25. März 1854.

(Als Dr. Barth seinen letzten Gefährten im September 1852 durch den Tod verloren hatte, entfiel ihm der Muth noch nicht. Wurde er auch dadurch bestimmt, seinen früheren Vorsatz, von Bornu aus nach dem indischen Ocean zu gelangen, aufzugeben, so entschloß er sich doch mit ächtem Heroismus Alles zu wagen, um wenigstens einen anderen Theil seiner Pläne, das Erreichen von Timbuktú nämlich, in Ausführung zu bringen. „Als einziges noch lebendes Glied der Mission (so schrieb der muthvolle Reisende vor seinem Abgange von Kuka) fühle ich, da nun die Ausführung aller unserer Vorsätze auf mir allein ruht, meine Kräfte verdoppelt und meinen Willen um so fester, allein für mich die gewonnenen Resultate weiter zu verfolgen. Meine Mittel bestehen in einer ziemlichen Zahl von Geschenken sammt 200 Dollars,

4 Kamelen und 4 Pferden. Meine Gesundheit ist die beste, und mit 5 zuverlässigen, lang erprobten und sämmtlich wohlbewaffneten Dienern, reichlich zugleich versorgt mit Pulver und Blei, gedenke ich mit frischem und verdoppeltem Muth und voll Vertrauen auf Erfolg, mich auf den Weg nach Timbuktu zu begeben.“ G.) So verließ Barth (ein Mann, der, wie Herr Petermann mit vollstem Recht bemerkt, nie mit Worten prahlt. G.) Kufa Ende November 1852 und er ging erst über Zinder (von wo her seine letzten Briefe, wie vorhin bemerkt, in Deutschland eingingen. G.) und Kaschna nach Sakatu, weil der Weg über Kano durch den Krieg zwischen den Bornuesen und Feltatahs unzugänglich geworden war. Der letzte von ihm in England erhaltene Brief war datirt Kaschna den 6. März 1853. Die heut erhaltenen und über Tuat <sup>75</sup>) gekommenen Briefe reichen vom 7. bis zum 5. October. Einige in der sechsmonatlichen Zwischenzeit von ihm abgesandte Briefe gelangten noch nicht nach Europa, daher sind alle näheren Begebenheiten auf seinem Wege zwischen Kaschna bis Timbuktu unbekannt geblieben. Doch scheint sein Weg von Sakatu dahinwärts erst gegen WNW. geführt zu haben <sup>76</sup>), indem er den Kowara (d. i. den Nigerstrom) zu Say, einem bedeutenden Ort von großem Umfange, unter 14° n. Br. und 3° 45' östl. L. v. Gr., 150 geogr. (37½ deutsche) Meilen in WNW. von Sakatu überschiffte. Von hier und auch von Libtako <sup>77</sup>) hatte er über Sakatu Briefe nach Europa abgeschickt. Der letztgenannte große Ort liegt unter 14° 40' n. Br. und 0° 30' östl. L. v. Gr., 335 geogr. (84 deutsche) Meilen von Sakatu und 240 (60 deutsche) dergleichen von Timbuktu <sup>78</sup>).

Von Libtako richtete Barth seinen ferneren Weg gegen NW. bis Saraiyamo <sup>79</sup>), einer anderen großen, 60 (15 deutsche) Meilen im Süden von Timbuktu, an einem Zufluß oder einem Arm des Kowara gelegenen Stadt. Auf dem Kowara schiffte er sich am 1. Septbr. ein. Anfänglich war dieser Strom 900 Fuß breit, späterhin zeigte sich ein sehr verwickeltes System enger gekrümmter und theilweise mit Schilf und Gras bis in eine directe Entfernung von 40 (10 deutsche) Meilen von Saraiyamo überwachsener Flußarme. Nach einer sehr langweiligen Zickzackfahrt schiffte Barth am 4. September bei dem Dorfe Koromeh in den Hauptstrom ein, wo er einen großartigen Anblick durch die zahlreiche Flotte von Schiffen und Booten von den verschiedensten Formen, welche den Strom bedeckte, gewann <sup>80</sup>).

Nachdem er den Kowara quer überschiffte und an dessen Nordseite in einen Kanal eingelaufen war, erreichte er am folgenden Tage Kábara. Es ist dies eine kleine Ortschaft von 400 Häusern und Hütten, die aber als Hafentort von Timbuktu einen großen Namen hat <sup>81</sup>). Doch ist sie nur 4 Monat im Jahre, oder höchstens während 5 Monate bei sehr hoher Wasseranschwellung nahbar <sup>82</sup>). Im Kanal, an welchem sie liegt, mußte bei Barth's Besuch in der Regenzeit das Boot, das ihn und seine Bagage führte, wegen Enge und Seichtigkeit mit großer Anstrengung gezogen werden, um den Ort erreichen zu können. Er war kaum 15 Fuß breit und reichte den Bootsleuten nur bis an die Knie. Ein durch die Kunst gemachtes, großes und schönes Bassin dicht an der Stadt, das man die Docks von Kábara nennen kann, trug damals nur wenig Boote <sup>83</sup>). Koromeh, der schon genannte Ort und die zwischen ihm und Kábara gelegenen Day=Inseln, verdienen eher den Namen eines Hafentortes von Timbuktu <sup>84</sup>).

Am 7. September 1853 hielt Dr. Barth seinen feierlichen Einzug in die Stadt Timbuktu, von dem Bruder des Scheikh el Bakay, des Herrscherhäuptlings, escortirt, mit einer glänzenden Escorte von Reitern zu Pferde und auf Kameelen, sowie von Fußgängern, bewillkommt und feierlich salutirt von der Menge der Einwohner. Man hatte ihnen vorgegeben, es sei der Gesandte des Groß=Sultans in Stambul. Der wahre Charakter Dr. Barth's war nur dem Scheikh allein bekannt, dessen Schutz und Wohlwollen der Reisende glücklich gewonnen hatte; der Scheikh selbst hielt es für gut, daß Barth diesen Charakter annehme, weil die große Masse des Volkes sehr fanatisch gesinnt sei.

In den folgenden Zeiten bis zum 5. October waren der Scheikh el Bakay und sein Bruder die treuen Freunde des sogenannten Embassadeurs von Stambul geblieben; aber dennoch glaubte Dr. Barth nicht außer Gefahr zu sein, weil zu verschiedene politische Gewalten die Stadt Timbuktu beherrschen und die Bevölkerung der Stadt aus zu verschiedenen Nationalitäten besteht.

Zunächst sind es Sour'ay, welche die große Masse des Volkes bilden; dann Araber von verschiedenen Stämmen, sowie Fellatahs <sup>85</sup>) und Tuaricks; endlich eine geringere Anzahl Bambara und Mandingo. Eine Partei war Dr. Barth nichts weniger als günstig und wünschte sogar seinen Tod; er mußte daher die größte Vorsicht in seinen

Unternehmungen und Berührungen mit dem Volke beobachten. Zum Glück gereichte ihm die aufrichtige und entschiedene Freundschaft des Scheikh, unter dessen unmittelbarem Schutze er in seiner Residenz lebte, und der ihn auch sicher nach Sakatu zurückzuführen versprochen hatte.

Leider war der Zustand von Barth's körperlichem Befinden besorglich. Die beschwerliche Reise von 2000 englischen Meilen zwischen dem Tsad-See und Timbuktu hatte allein schon viel physische Kräfte consumirt; drei Jahre früherer angestrebter Reisen waren vorhergegangen; die Regenzeit, die angeschwollenen Flüsse, die Ueberschwemmungen, während welcher ein Theil der Reise zurückgelegt werden mußte, dazu die Beschwerden, die ihm aus den fanatischen Völkerstämmen, deren Gebiet er zu durchziehen hatte, entgegneten mußten, alles dies trug zu dem erschöpften Zustande bei, worin der Reisende endlich Timbuktu erreichte. Zwei seiner Kameele waren ihm auf dem Wege erlegen, die anderen vier waren fernerhin untauglich. Der Aufenthalt in der Stadt Timbuktu zwischen hohen, dicht zusammengedrängten Häusern und Gassen konnte nichts weniger, als erfrischend, für ihn sein. Fieberanfalle schwächten ihn noch mehr, als die Reisestrapazen; aus seinen Briefen geht sein geschwächter Gesundheitszustand hervor. Doch verließ ihn nie die Hoffnung, seine Kräfte wiederzugewinnen, und mit seltener Energie entwarf er beim Abgange seiner letzten Briefe die Pläne zur Rückkehr nach Sakatu.

Die so berühmte Stadt Timbuktu zu erreichen, galt ihm als Lebensaufgabe; er bestimmt ihre Lage zu  $18^{\circ} 3' 30''$  bis  $18^{\circ} 4' 5''$  n. Br. und zu  $1^{\circ} 45'$  westl. L. von Gr. Sie hat eine Triangelform und ist dicht mit Häusern von Thon und Steinen bebaut, deren viele ganz hübsche und geschmackvolle Facaden zeigen; ihr Inneres gleicht den Häusern von Agadez, welche Dr. Barth im Jahre 1850 kennen gelernt hatte. Dieser schätzt die Bevölkerung auf 20000 Seelen. Den in Afrika so gefeierten Centralmarkt Timbuktu's fand er zwar von geringerem Umfange, als den von Kano, aber die Waaren von besserer Qualität und von größerem Werthe. Er erhielt einen vollständigen Imana, d. i. Freibrief vom Scheikh für englische Kaufleute, die etwa Timbuktu zu besuchen wünschen. Das Land, in welchem die Stadt liegt, grenzt an die Sahara und ist ihr auch ähnlich, dürre und sehr öde <sup>66</sup>), außer gegen den Kowara hin, wo dasselbe ein fruchtbareres

Ansehen gewinnt. Im September war die höchste Regenzeit; die Regenschauer, wenn auch nicht heftig, stellten sich doch jeden zweiten oder dritten Tag ein.

Dr. Barth hoffte nach einem Monat, also etwa Ende October, Timbaktu wieder verlassen zu können und über Sakatu zurückzukehren, am wahrscheinlichsten den Kowara abwärts schiffend bis zur Stadt Say. Noch war ihm die im Februar 1853 geschehene Nachsendung des Dr. Vogel nicht bekannt geworden, eben so wenig hat ihn eine Nachricht von der im Begriff stehenden Absendung der Dampfboot-Expedition nach der durch ihn im Jahre 1851 entdeckten unteren Kowara-Landschaft erreicht; doch ist Hoffnung, daß bald nach Absendung seiner Briefe ihm diese Nachrichten zugekommen sein werden, und daß ihn eine oder die andere der an ihn abgesandten Depeschen treffen wird.

Jeder Posttag kann von nun an neue Berichte, sowohl von Barth, wie von Vogel bringen. Die Wichtigkeit von Dr. Barth's Entdeckung bedarf keiner Lobpreisung; seine großen Verdienste um die Wissenschaft sind anerkannt; er hat ihr Wege gebahnt, die bisher völlig verschlossen waren.

**C. Ritter.**

### III. Schreiben Barth's an seine Familie.

Timbaktu, den 7. September 1853.

Innigst Geliebte!

Welcher Sorgen wird Euch die Nachricht entheben, wenn Ihr hört, daß ich wohl und unversehrt vorgestern in dieser so gefeierten, aber von Europäern so gefürchteten Stadt eingezogen bin, und mein Einzug war nicht ein Einschleichen bei Nacht und Nebel, sondern er glich einem wahren Triumphzuge. Der Bruder des abwesenden Schech el Bakay holte mich in großer Cavalcade ein und die vornehmsten Leute der Stadt kamen mir entgegen; vortrefflich bin ich einquartirt und ausgezeichnet bewirthet. Zwar bin ich nicht als Europäer eingezogen, sondern als Abgesandter des Sultan von Stambul; aber den Machthabern der Stadt ist mein wahrer Charakter bekannt. Die große Gefahr, die in diesen Gegenden den Christen droht, auf den bloßen Namen hin, hat mich gezwungen, einige Tage hinter Libtago (sic! G.), von wo aus ich einen langen, für das ganze Publicum bestimmten Brief abge-

sandt habe, meinen Charakter zu wechseln und für einen Scheriff aus Damascus zu passiren, welche Rolle ich selbst vor den Arabern behauptete. So passirte ich unangefochten, nur mit ansehnlichen Geschenken, selbst mitten durch die Tuaregs und kann nun, nachdem ich ein Mal den Schutz der hiesigen Machthaber erlangt; mit ziemlicher Sicherheit meinen wahren Charakter erschließen. Ich kann hoffen, daß meine Rückkehr glücklich sein wird, besonders wenn, wie es heißt, Sidi Alauat, unter dessen Schutz ich diesen Augenblick stehe, selbst mich begleiten sollte, um über Bornu und Fezzan nach Meffa zu pilgern. Diese Aussicht ist zu günstig und lächelnd, als daß ich mich nicht darauf verlassen sollte, eben so wenig, wie ich mich einschüchtern lasse, wenn es heißt, die Fellanpartei wolle mich tödten. Denn die Verhältnisse dieser Wüstenstadt sind überaus eigenthümlich und 3 Gewalten theilen sich und streiten sich um die Oberherrschaft: die Araber, die Tuareg und die Fellan. Die Araber, seit der Schwächung der Herrschaft der marokkanischen Fürsten unvertreten, haben vor 27 Jahre eine neue, ganz eigenthümliche Vertretung gewonnen durch die Uebersiedlung eines verehrten Schem Muchtar, dem seit 7 Jahren sein Bruder Bakay gefolgt ist<sup>87)</sup>, welcher nun ein auf religiöses Uebergewicht gegründetes Ansehen weit und breit über diese Gegenden genießt. Die Tuaregs, Herren nicht allein der Wüste, sondern vieler fruchtbarer Striche umher, in denen sie mit ihren Heerden umherwandern, erheben von den Reisenden und Städten Tribut. Endlich was die über ganz Centralafrika ausgebreitete Nation der Fellan betrifft, so haben sie sich vor etwa 30 Jahren in den Besitz dieser Stadt gesetzt<sup>88)</sup> und behaupten noch heute, ungeachtet einer großen, durch die Tuareg erlittenen Niederlage, ihre Obermacht über Timbuktu.

Den 2. October.

Tag und Nacht, Innigst Geliebte, steht mein Sinn jetzt nur nach Hause und zu Euch. Möge der gnädige Gott mich, wo nicht um meinet, so um Eurer willen, diese Gefahren und Mühen bestehen lassen. Meine Zuversicht ist ungebeugt. Wolke auf Wolke zieht über mich hin, selbst meine Diener haben mich verlassen wollen; krank, recht krank bin ich einige Tage gewesen, und man hatte sich schon vorläufig in meine Habe getheilt. Aber seit gestern, so Gott will, hat mich das Fieber verlassen, und ich fühle mich sogleich wieder kräftig und wohl.

Der Allmächtige wird mich ferner beschützen und durch alle diese Klippen hindurchführen. Der Sheck el Bakay, der vor einigen Tagen angekommen, ist ein braver, vortrefflicher Mann, der mich sehr hoch schätzt und außerordentlich bewirthet; aber er hat natürlich auch seine Interessen, und es erfordert unendlich viel Geduld, die verschiedenen Devisen und Ausflüchte abzuweisen und alle Tage ein neues Geschenk hinzuzufügen. Die Stadt ist etwa so groß wie Altona, liegt aber mitten im tiefen Sande und bildet ein ungefähres Dreieck, dicht bewohnt, in meist einstöckigen, flachen Thonwohnungen, aus denen jedoch die Häuser der Wohlhabenden höher und stattlicher hervorragen, während einige Hütten aus Mattenwerk dazwischen zerstreut sind und draußen zahlreicher sich umherlagern. Drei Moskeen schmücken die Stadt; die eine im Nordtheile der Stadt, die ich mit ihrem massivem Thurme jeden Morgen vor mir habe, wenn ich die frische Morgenluft auf der Terrasse einschürfe; die beiden übrigen sind nach der Westecke hin. Das Leben in der Stadt giebt sich besonders durch unzähliges Schießen bei Tag und Nacht kund, und an eine einmüthige, ruhige Regierung ist natürlich nicht zu denken. Was mich betrifft, so bringe ich jetzt fast täglich einige Stunden bei el Bakay zu in lehrreicher Unterhaltung, freilich mehr für ihn, als für mich. Leider bin ich hier lange nicht so frei, wie in Bornu oder auch nur in Sakatu, so daß ich nicht frei nach Allem forschen kann. Alles erfordert viel Vorsicht. In einem zeichnen sich die Leute von Timbuktu aus, besonders die hier residirenden Kaufleute, im Essen, an dessen häufiger Wiederholung am Tage sie es nicht fehlen lassen. Auch haben sie gutes Essen, meist Korn, haben Brod, das selbst in Kufa nur in den Häusern der Großen gebacken wird, hier aber auf dem Markte in Menge verkauft wird.

Den 4. October.

Wir haben gestern Nachmittag einen recht heftigen Gewitterregen gehabt, der die Wand meines Gepäckzimmers von unten durchbrochen und Alles unter Wasser gesetzt hat. Ueberhaupt haben wir diese ganze Zeit, fast jede 2 oder 3 Tage, ganz hübschen Regen gehabt, aber die Umgegend wird darum nicht grüner, und außer zwei Talha im östlichen Rande der Stadt sieht man keinen Baum<sup>89)</sup> u. s. w.



1) Dieser auch in dem Bericht A. Petermann's vorkommende Ort Kabara oder, wie er bisher gewöhnlich geschrieben wurde, Kabra, findet sich, so viel bekannt, zuerst im Beginn des 16. Jahrhunderts bei Leo Africanus, der ihn als den Hafenplatz von Timbuktu schildert (Ramusio. Venetia 1613. I. fol. 78, b.), indem es nicht gut thunlich ist, einen noch früher vorkommenden und angeblich auch am Niger gelegenen Ort desselben Namens, wie es zuweilen geschehen, mit jenem für identisch zu halten. Der bekannte marokkanische Reisende Batuta, welcher Timbuktu und den Nigerlauf in diesen Gegenden aus eigener Anschauung kannte, nannte nämlich bereits um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts einen Ort Kabera am Niger. Da er aber zugleich angiebt (Journal Asiatique 1845. I, 201), daß der Strom von diesem Kabera abwärts nach Zagha und dann erst nach Timbuktu gelangt, so ist klar, daß sein Kabera sich in größerer Entfernung befand, und daß es namentlich nicht so nahe, wie das heutige Kabara bei Timbuktu gelegen haben kann, weil 3 verschiedene Städte schwerlich auf dem engen Raum gleichzeitig ihre Existenz gefunden haben möchten. Bei den neueren Berichterstattern über diese Theile des Continents kommt übrigens Leo's Kabra so oft vor, daß man sich wundert, bei einem der neuesten, bei Richardson nämlich (Travels in the great Sahara II, 191) die Angabe zu finden, er habe bei seinen am Nordrande der Sahara angestellten Nachforschungen über die Nigerländer den Ort gar nicht nennen hören. So erfuhren Jackson und Lyon übereinstimmend, der erste während seines Aufenthaltes in Marokko (An account of Morocco. 2. Ed. 1811, 297), der zweite in Fezzan (A narrative of travels in North Africa 145), daß Kabra Timbuktu's Hafenplatz sei, und dem letzten Berichterstatter wurde noch hinzugesügt, daß es mehr eine Anhäufung von Magazinen, als eine Stadt sei, indem hier die großen, von Dschinni herabkommenden Fahrzeuge ausgeladen würden. Die Entfernung des Stroms und Kabra's von Timbuktu beträgt, wie Leo, Jackson und Lyon (145) gemeinschaftlich berichten, 12 engl. Meilen. Wegen der Kürze dieser Strecke und wegen der übrigen Verhältnisse Kabra's zu Timbuktu, verglich schon im vorigen Jahrhundert ein einheimischer Reisender, der Hadsch Kasseu, den Ort ganz passend mit dem bekannten Hafenplatz Bulaq bei Cairo (Walkenaer Recherches géographiques sur l'intérieur de l'Afrique septentrionale. Paris 1820, 427). So findet sich auf einer durch Mungo Park bei seiner zweiten Reise entworfenen Skizze (Journal of a mission to the interior of Afrika 165) die gegenseitige Lage beider genannten Orte sehr gut dargestellt, und es stimmt damit ferner der Bericht eines Einheimischen über die einen halben Tagemarsch liegende Entfernung Kabra's und Timbuktu's (Clapperton Journal 330) nebst dem des Tartaren Uargi (Wargee) überein, indem der letzte angab, daß man von Kabra nach Timbuktu in 3 Stunden gehen könne, aber zugleich versichert daß Kabra, oder, wie auch er es ausdrach, Kabera, an dem Mazza, einem nicht schiffbaren Arm des Niger, liege (Asiatic Journ. XVI, 18). Endlich lernten noch Major Paign und René Caillié den Weg zwischen

beiden Orten aus eigener Anschauung kennen. Kabra erschien jenem Reisenden als ein netter, nur 5 engl. Meilen von Timbuktu gelegener Platz (Quarterly Review XXXIX, 172), und Caillié, der dort landete und eine Bevölkerung von 1000—1200 Einwohnern mit sehr großen Magazinen antraf, gab den Weg auch nur auf 8 kleine französische Meilen (milles; Voyage à Temboctou II, 301) an. Nach dieser Uebereinstimmung zuverlässiger einheimischer und europäischer Beobachter ist es gewiß völlig irrig, wenn ein einheimischer Handelsmann, Namens Schabini (An account of Timbuctou and Housa ed. by Jackson 1820, 86), der sich sogar drei Jahre zu Timbuktu aufgehalten haben will, die Entfernung dieses Ortes von der Stelle, wo er sich auf dem Niger einschiffte, also unzweifelhaft die Entfernung Timbuktu's von Kabra, zu 3 Tagereisen setzte. Dem scheint sogar schon eine der ältesten Nachrichten, die wir über Timbuktu's Lage gegen den Niger besitzen, zu widersprechen, indem der Dominicaner Labat in seinen bekanntlich größtentheils aus französischen, an der Westseite des Continents gesammelten Berichten hervorgegangenen fleißigen Werk die gerade Entfernung der Stadt vom Niger auf nur 6 Lieues angab (Nouvelle relation de l'Afrique occidentale III, 364), was sichtlich mit Leo's, Uargi's, Laing's und Caillié's Mittheilungen stimmt. G.

<sup>2</sup>) Selbst Balkenaer in seinem vorhin angeführten Werk (30) wußte keinen portugiesischen Reisenden, der Timbuktu erreicht hätte, zu nennen, indem er einzig nach de Barros bekannten Stelle (Decas I, lib. III c. 12. ed. Lisboa. 1778. I, 257) anführt, daß der König Johann von Portugal Gesandte an die Könige von Tocuról und Timbuktu gesandt habe, von deren Berichten über die letztgenannte Stadt nichts weiter bekannt geworden ist. Aber allerdings ist nicht zu bezweifeln, daß bei dem lebhaften Handel, welchen die Bewohner der südeuropäischen Länder in der späteren Zeit des Mittelalters nach der Westseite des Continents und bis tief in die Sahara betrieben, einige europäische Reisende wirklich bis Timbuktu gekommen waren. So wies namentlich Professor Kunstmann zu München in seiner interessanten kleinen Schrift: Afrika vor den Entdeckungen der Portugiesen. Eine Festrede, gelesen in der K. Akademie der Wiss. München 1853, 40 aus der handschriftlichen florentinischen Chronik Cod. Ital. fol. 112 eines gewissen Benedetto Dei nach, daß dieser Autor Timbuktu besucht hatte, indem derselbe selbst ausdrücklich sagt: Sono stato a Tambettu, luogho sottoposto al Reame di Barberia fra terra e fanvisi assai e vendensi panni grossi e Rami e ghurnelli con quella Costola, che si fanno in Lombardia. G.

<sup>3</sup>) Paul Zmbert aus Sables d'Ornonés war Sklave eines von dem Gouverneur der südmarokkanischen Stadt Tafilett zwei Male nach den Nigerländern gesandten portugiesischen Renegaten und zugleich Eunuchen (Balkenaer 51). Zmbert begleitete seinen Herrn und erzählte die Begebnisse der Reise einem seiner Landsleute, einem gewissen Charant, welcher 25 Jahre in Nord-Afrika gelebt hatte und einige Einzelheiten aus diesen Mittheilungen in

ein von ihm zu Paris im Jahre 1670 herausgegebenes Schriftchen: *Lettre écrite en reponse de diverses questions curieuses sur les parties de l'Afrique, où règne Muley Arxid, roi de Tafilet*, pag. 37, 41, 48, 54, 55, 61, wie Walfenaer (*Recherches* 51) berichtet, ausnahm. Eine kleine, aus dem Französischen übersezte Schrift mit demselben Titel: *Letter in answer to different questions concerning the religion, manners and customs of the contry of Muley Arxid, king of Tafiletta*. London 1671, erwähnt, obgleich sie eine Uebersetzung der ersten zu sein scheint, indessen Paul Imbert's Reise nach Timbuktu nur ein Mal (S. 14), und auch nur kurz. G.

<sup>4</sup>) Gaillié erreichte Timbuktu am 20. April 1828 u. verlies es am 4. Mai. G.

<sup>5</sup>) Der Major Gordon Laing hatte als Lieutenant in einem der Westindiareregimenter zu Sierra Leona gestanden und von da aus in den Jahren 1822 und 1823 eine mühevollte Reise nach dem Inneren in die Länder der Timmani, Kuranko und Solimani unternommen. Abgehärtet und an afrikanisches Klima gewöhnt, begann er bald darauf, schon im Jahre 1825, seine zweite größere Reise, dies Mal aber von Norden her. Er verlies zu dem Ende Tripolis am 5. Mai des genannten Jahres und erreichte zuvörderst Ghadamès, von wo er am 19. October wieder abging, und dann die große Oase Tuat, deren Hauptort Gnsala er am 10. Januar 1826 verlies. Sowohl Ghadamès, wie Tuat, hatte bis dahin kein christlicher Europäer zu besuchen vermocht. Zu Timbuktu, wohin er am 18. August gelangte, verblieb Laing etwas über 4 Wochen, nämlich bis zum 22. September (*Quarterly Review* XXXVIII, 171; *Bulletin de la soc. de Géogr. de Fr.* 1<sup>re</sup> Sér. X, 231). Wir verdanken diesem Reisenden unter andern die erste astronomische Bestimmung der Lage von Ghadamès und Gnsala, beides sehr wichtiger Punkte, indem er Ghadamès in 30° 7' n. Br. und 9° 16' östl. L., Gnsala aber in 27° 51' n. Br. und 2° 15' östl. L. fand. Bis Tuat, ja noch 11 Märsche weiter, war Laing's Unternehmung ganz glücklich gewesen, indem ihm der als Freund der Europäer so bekannt gewordene Tuareghäuptling Hatita, der später wieder Denham und Clapperton durch die Wüste geleitete, und in neuerer Zeit auch Barth und Overweg in ähnlicher Weise führte (*Berl. Monatsber.* 1852. 213), als Beschützer diente. Aber südlich von Tuat bei der Localität Uadi Mhennet (*Quart. Rev.* XXXVIII, 104; XXXIX, 171) überfiel unseren Reisenden eine Rote Tuaregs in seinem Zelt, ehe er und seine Begleiter zu den Waffen greifen konnten, und richteten ihn mit 23 Wunden, worunter 18 sehr schwere und zwar Kopfwunden, so fürchterlich zu, daß er als todt auf dem Plaze blieb, worauf er auch des größten Theils seiner Habe beraubt wurde. Von einigen mitleidigen Gliedern der Karavane aufgehoben, vermochte er mit deren Hilfe nach der Oase Azoad zu gelangen und sich während eines mehr als zweimonatlichen Aufenthaltes im Juni und Juli seine Wunden größtentheils heilen zu lassen. Ohne weiteren Unfall erreichte endlich Laing nach seiner ziemlichen Wiederherstellung Timbuktu, wo

er bei den Einwohnern eine sehr gute Aufnahme fand, ungeachtet er seinen Charakter als Christ niemals verläugnet hatte (Caillié II, 347). Bald aber erregte er den Argwohn des Beherrschers des Felän (Felatah) reichs Massina, Ahmed Labu (Labbou), welcher kurz vorher die Stadt sich unterworfen hatte und dem auch Timbuktu's Rivalin, die schon erwähnte große Handelsstadt Dschinni, gehörte. Der Ruf der Siege und der wachsenden Macht der Engländer in Indien hatte sich damals durch alle muhamedanischen Länder verbreitet, so daß die Fellans selbst in diesen centralsten Theilen Nord-Afrika's einen feindlichen Angriff der Europäer befürchteten, wie Clapperton während seines zweimaligen Besuches von Sokatu, der Residenz von Ahmed Labu's Verwandten, des bekannten Sultans Bello, Gelegenheit hatte, zu erfahren. Es wurde deshalb jeder Europäer, dem es gelungen war, bis zu den Felänreichen vorzudringen, mit großem Argwohn bewacht. Der Herrscher von Massina gebot seinem Statthalter Osman die Ausweisung Laing's (Quarterly Rev. XXXIX, 172), welcher dadurch genöthigt wurde, nach einem kaum mehr, als vierwöchentlichem Aufenthalt die Stadt am 22. September zu verlassen, indem er beabsichtigte, in westlicher Richtung die Küste und zunächst den durch Mungo Park bekannt gewordenen, aufwärts am Niger gelegenen wichtigen Handelsort Sego zu erreichen. Aber obgleich der Laing freundliche Felängouverneur sich für dessen weitere Sicherheit bis wenigstens zu der Dase Arānān (Gumprecht Geogr. von Afrika 257) Mühe gegeben und ihm dazu eine Art Eskorte verschafft hatte, so war diese doch zu schwach, einem schon einige Tagereisen vor Arānān erfolgten Angriff eines Haufens Araber von dem räuberischen Stamm der Berabisches zu widerstehen, durch welchen Laing ermordet wurde, obgleich sein eigener Führer zu dem Stamm gehörte, indem man ihn mit seinem Turban erwürgte (Caillié II, 350. 370). Der Reisende konnte sein Leben retten, hätte er apostasiren wollen, aber in hochherziger Gesinnung zog er den Tod einem ferneren schmachvollen Leben vor, da er einsehen mochte, daß die Verläugnung seines Glaubens ihm doch nicht zur Freiheit und zur Rückkehr in das Vaterland verhelfen würde. Ueber Laing's Schicksale in Timbuktu und seine gezwungene Entfernung giebt ein interessantes, dort ausfertigtes und von 15 Bewohnern der Stadt niedergeschriebenes Document, welches nach Europa gelangte und durch Barrow im Quarterly Review (XXXIX, 172) mitgetheilt wurde, Kenntniß. Bald nach des Reisenden Tode kam Caillié auf seinem Rückwege von Timbuktu nach Arānān bei der Stelle vorbei, wo man seinen Vorgänger ermordet hatte, und er erfuhr von 9 Mitgliedern seiner Karabane, wovon einige sogar Zeugen der Schandthat gewesen waren, das Nähere darüber. Im Wesentlichen stimmten seine Nachrichten und der Bericht eines langjährigen maurischen Bewohners von Timbuktu, sowie ein zweiter, welchen der damalige französische Generalconsul zu Tripolis, Rousseau, von einem Kaufmann aus Ghadamès erhalten hatte, (Bulletin de la soc. de Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. IX, 157), überein. Nur

darin weicht Caillié's Bericht von den übrigen ab, daß er als Mörder Individuen des Zauätkammes nennt, wogegen die anderen einstimmig die nördlich von Timbuktu bis nahe an die Stadt hausenden und bis Uräuwān, so wie bis zu der Oase Mabrūk (Gumprecht a. a. O. 258) sich verbreitenden Berabisches als Thäter bezeichnen. Letztere sind arabische Nomaden, deren Namen sehr früh bekannt war, indem ein gleich ausführlicher zu erwähnender portugiesischer Berichterstatter, João Rodriguez, bereits am Schlusse des 15. Jahrhunderts in diesen Gegenden von einem Lande Berabisch Kunde giebt (Abhandlungen der Königl. bayerischen Akademie der Wissenschaften. Histor. Klasse. IV. S. 45, 47 der Abhandlung von Schmueller und ebendort VI, 195, 214), und ferner im 16. Jahrhundert der bekannte spanische Schriftsteller Mar-mol de Carjeval den Stamm der Bérébeches anführte (Neb. von d'Ablancourt III, 5). In neuerer Zeit wiederholte sich der Name häufiger in verschiedenen Formen, immer aber wurde der Stamm, der ihn führt, ganz in die Nähe Timbuktu's versetzt. So erwähnte der Hadsch Kaffem die mit den Tuāreg handelnden El Barabischaraber (El-Barabieh bei Walkenaer Recherches 425), Jackson die Brabisch (tribe of Brabeesh 305, 308), der Maure aus Timbuktu, der über Laing's letzte Lebenszeit Kunde gab, die Ba-rabisches (Les Barabiches sont des Maures, qui habitent dans les envi-rons de Timbouctou et d'Aravane; Bull. de la soc. de Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. IX, 205; Caillié III, 398) und endlich noch Menou die Berbesch (Berbesch; Exploration scientifique de l'Algérie. Sc. hist. et géogr. II, 342). Durch den Tod des muthvollen Reisenden hat die Kunde des cen-tralen Nord-Afrika einen sehr großen Verlust erlitten, obgleich ihm schon im Beginn seines Zuges durch die Sahara der Einfluß der Atmosphäre fast alle Instrumente verdarb, da derselbe alle Eigenschaften eines tüchtigen Forschers in sich vereinigte, und weil es seitdem noch keinem europäischen Reisenden wieder gelungen ist, den Weg durch die Wüste von Ghadamès über Tuat und Mabrūk zurückzulegen. Deshalb muß es uns so mehr in Verwunde-rung setzen, daß das, was von Laing's Papieren nach Europa gelangte, nie-mals ganz in die Oeffentlichkeit getreten ist. So gab J. Barrow die Nachricht, daß der bis Tuat reichende Theil von Laing's Tagebüchern und Berichten glücklich an das Kolonialamt zu London gekommen sei, nur der Rest fehle (Quart. Rev. XXXVIII, 109); und ferner theilt derselbe an Somard mit, daß ein von Laing den Tag vor seiner Abreise (den 21. September 1826) aus Tim-buktu an die Familie seines Schwiegervaters, des britischen General-Consuls zu Tripolis, Col. Warrington, gerichtetes Schreiben, vieles Detail über Tim-buktu und merkwürdige von ihm gesammelte Beobachtungen enthalte. Barrow's eigene Worte sind folgende: Ensuite il (Laing) entre dans beaucoup de détails, touchant cette ville et donne un grand nombre de documents curieux, qu'il a réunis sur ce sujet et d'autres matériaux qui sans au-cun doute seront publiés en temps convenable (Bull. de la soc. de

Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. 1827. X, 231), was aber niemals geschehen ist, indem die von Barrow im Quarterly Review mitgetheilten Briefe Laing's aus Timbuktú unmöglich die bezeichneten reichhaltigen sein können. Mit Grund darf sich die wissenschaftliche Welt über die große Gleichgültigkeit beklagen, mit der man in England bisher den Nachlaß eines der unerschrockensten britischen Reisenden behandelt hat, und es ist, nachdem Barrow selbst daraus die vorhin angeführten Positionen von Ghadamès und Enfala mitgetheilt hat, kaum zu glauben, daß der übrige Inhalt so unbedeutend war, daß er die Veröffentlichung nicht verdient haben sollte. Leider aber scheint der größte Theil von Laing's Papiere verloren zu sein. Unmittelbar vor seiner Abreise aus Timbuktú meldete der Reisende (Quart. Rev. XLII, 465), daß er die Absicht habe, sie nach Tripolis zu senden, wo sie vielleicht nicht angekommen sind. Wenigstens möchte man nicht gern glauben, daß der von Barrow auf den General-Consul Rousseau geworfene Verdacht (Quarterly Review XLII, 471) sich durch eine nichtswürdige Intrigue in den Besitz des schriftlichen Nachlasses des Reisenden gesetzt zu haben, gegründet ist. Welcher Natur endlich diejenigen Papiere Laing's sind, die nach Richardson's Angaben (Travels I, 262) sich noch in neuerer Zeit in den Händen des nun auch verstorbenen Oberst Warrington befanden, wissen wir eben so wenig. Laing's junge Gattin Emma, welche sich unmittelbar vor dem Antritt seiner Reise mit ihm verbunden hatte, folgte ihm bald im Tode nach, doch erlebte sie noch die Freude, daß das Andenken ihres Mannes durch eine von der geographischen Gesellschaft zu Paris decretirte und ihr überreichte Medaille geehrt wurde. Bemerkenswerth ist endlich die Schnelligkeit, womit sich die Nachricht von Laing's Tode durch ganz Nord-Afrika bis zu den entferntesten Küstenstrichen verbreitete. Schon Ritter hatte in Bezug auf M. Parf's Tod eine ähnliche Bemerkung gemacht (Erdfunde 2. Ausg. I, 450—431), und so gelangte dies Mal die Nachricht von Laing's Ermordung fast gleichzeitig über Ghadamès nach Tripolis (Bull. de la soc. de Géogr. de France. 1<sup>re</sup> Sér. VII, 204; VIII, 25; IX, 32, 48, 151, 157), dann nach Marokko (ebendort 104) und nach St. Louis am Senegal (ebendort IX, 203—205; XI, 83). G.

<sup>6</sup>) Journal of a Mission 208—216 nach Ahmadi Fatouma's Journal und Account of Timbuctoo by Shabeeny 319. R.

<sup>7</sup>) Nur Bruchstücke aus Adam's verworrenen Erzählungen über Timbuktú wurden in dem Werk: The narrative of Rob. Adams, a sailor, who was wrecked on the northern coast of Africa in the year. 1810. London, 1816, 21—48 veröffentlicht. R.

<sup>8</sup>) Allgemeine Erdfunde 2. Aufl. I, 445—467. R.

<sup>9</sup>) Nach Kunftmann (Abhandlungen der K. Bayerischen Akad. d. Wiss. Hist. Klasse. VI, 175) ist unter Reposteyro ein Verwalter der Leinwand, Meubeln und des übrigen Hausgeräths des Königs zu verstehen. G.

<sup>10</sup>) Dies versichert besonders auch Lebret in *s. Staatsgeschichte von Venedig* II, 689; doch ist meines Wissens ein Decret der portugiesischen Regierung hierüber niemals veröffentlicht worden. G.

<sup>11</sup>) Es ist dies die S. 341 angeführte Abhandlung. G.

<sup>12</sup>) Kunstmann's eben erwähnte sehr ausführliche und sehr lehrreiche Arbeit über die Handelsverbindungen der Portugiesen mit Timbuktu im 15. Jahrhundert erschien ebenfalls in den Abhandlungen der Münchener Akademie Hist. Kl. VI, 172—235. In ihr wird nach Rodriguez mitgetheilt (190), daß die Bewohner Timbuktu's einen stummen Gold- und Salzhandel mit den Negern trieben. Ist dies gegründet, so wäre dies ein neues Beispiel zu den früher von mir gesammelten ähnlichen aus dem Inneren von Afrika (s. diese Zeitschrift II, 243). Doch beruht diese Nachricht, gleich den neueren von Cadamosto an, einzig auf den Erzählungen der an die Westküste gekommenen maurischen Handelsleute, und es fehlt also immer noch an einer Bestätigung dieses eigenthümlichen Verkehrs durch Augenzengen, wenn auch Cadamosto ausdrücklich versichert (Ramusio I, fol. 100 a.), die Existenz eines solchen von vielen Kaufleuten und glaubwürdigen Personen gehört zu haben. Namentlich bleibt es auffallend, daß zuverlässige Beobachter, wie Leo Africanus und Ibn Batuta, ungeachtet ihres langen Aufenthaltes in den westlichen Theilen des Nigerlandes, keine Kenntniß davon gehabt zu haben scheinen, indem sie wenigstens diesen Handel mit keinem Wort erwähnen. G.

<sup>13</sup>) Kunstmann in den *Abh. der Münchener Akad. H. Kl. VI*, 226, 229. Bei der für die Entwicklung eines großartigen Handelsverkehrs nach allen Richtungen ungemein günstigen Lage Timbuktu's ist wohl mit Grund anzunehmen, daß ein solcher hier schon vor der portugiesischen Entdeckungszeit stattgefunden hatte. Wegen des Mangels von Berichten älterer arabischer Geschichtsschreiber über diese Stadt (nur eine von einem Bewohner der Dase Aräuān Namens Sidi Ahmed Baba verfaßte ausführliche Geschichte Timbuktu's, wovon der General-Consul Rousseau Kenntniß erhielt (*Bulletin 1<sup>re</sup> Sér. VIII*, 177) soll existiren, aber bisher noch nicht nach Europa gekommen sein). Dagegen läßt sich aus der reichhaltigen durch Cadamosto und Rodriguez (Münchener *Abhandl. VI*, 190; Kunstmann *Festrede* 40) im 15. Jahrh., und durch Leo und de Barros im 16. gesammelten Nachrichten mit vollem Grund die Existenz eines solchen Verkehrs annehmen. Der ersigennante Berichterstatter versicherte nämlich, daß das Gold aus dem damaligen Reich Melli (s. weiterhin S. 346) zum Theil nach Timbuktu komme, wo es sich vertheile, indem ein Theil davon in fast genau nördlicher Richtung über die große Dase Tuat nach Tunis und der ganzen nördlichen Küste des Mittelmeeres gelange, der andere dagegen eine mehr nordnordwestliche Richtung über die Dase Hoden (Gumprecht *Geogr. von Afrika* S. 257) einschlage und die westlicheren Küstenstädte im jetzigen Marokko erreiche. Auch Erze und Silber brachte man damals

nach Cadamosto's Erkundigungen auf dem Wege durch die Sahara nach Timbuktu (Ramusio I, fol. 99a). Uebereinstimmend damit schilderte de Barros die Stadt als einen überaus wichtigen Handelsplatz (Dec. I. Lib. III. c. 8). G.

<sup>14)</sup> Ist es auch überaus wahrscheinlich, daß die karthagischen Handelsleute oft persönlich ihre Waarenzüge quer durch die Sahara nach den Nigerlandern geleitet haben, wie es noch heute durch die von Ghadamès, Tripolis, Mesurata und Tunis geschieht, so fehlen uns doch darüber positive Nachrichten, mit Ausnahme einer einzigen, gelegentlich bei Athenäus vorkommenden, wo dieser Autor meldet (Ed. Schweighaeuser I, 169), daß der Carthager Mago drei Mal die Wüste durchzogen habe, ohne von etwas anderem als trockenem Mehl zu leben. Streng genommen darf freilich diese Mittheilung nicht völlig als beweisend gelten, da Mago möglicher Weise in einer anderen Richtung von Carthago aus, z. B. über das jetzige Tripolis und die Dase Siuah, nach Aegypten durch die Wüste gegangen sein kann. Ueberhaupt ist es auffallend, daß sich über den Handel der nordafrikanischen Küstenstädte nach den Nigerlandern im Alterthum so wenig positive Nachrichten erhalten haben. Besaßen auch die älteren Carthager die Macht und den Willen, die Handelsstraßen durch die Sahara vor den Fremden zu verheimlichen und zu verschließen, so bleibt es doch unerklärlich, warum uns selbst aus der langen Zeit der römischen und byzantinischen Herrschaft am Mittelmeer von diesem Verkehr und den Wegen durch die Sahara nach den Nigerlandern keine Nachrichten geblieben sind. Daß ein so einträglicher Verkehr sicher nie aufgehört hat, erweist vor Allem Ptolemäus bewundernswerth genaue Kenntniß der centralen Theile des Continents. G.

<sup>15)</sup> Die Pferdezucht scheint zu keiner Zeit in dem größten Theile der Nigerlande mit besonderem Erfolg betrieben worden zu sein. So berichtete Ibn Batuta um die Mitte des 15. Jahrhunderts, daß die Pferde in dem Reich Meli so selten seien, daß man bis 100 Mithcals (d. h. etwa 100 Ducaten) für das Stück bezahle (Journal Asiatique 1843. I, 222), und übereinstimmend damit sagen Cadamosto (Ramusio I, fol. 99, b) und Leo Africanus (ebendort I, fol. 78, b) dasselbe. So versicherte nämlich Erster, daß die westlichen Araber viele Pferde aus den nördlichen Küstenländern des Continents holten und sie in die Länder der Neger führten, wo man 10—15 Sklaven für ein Pferd gebe, und Letzter, daß das Land Timbuktu keine Pferde habe; nur wenige kleine gebe es, deren sich die Kaufleute bedienen, die größeren kämen aus den Landschaften am Mittelmeer, wogegen freilich Clapperton (Journal 331, 338) und ein von Barth mitgetheiltes Itinerar (Journ. of the Geogr. Soc. of Lond. XXI, 215; Berl. Monatsber. 1852, 392) ausdrücklich die sehr große Zahl scuriger Pferde in den Umgebungen der noch weiter zu erwähnenden, am mittleren Niger gelegenen Stadt Libthako und im Lande Muschi erwähnen. Besser ist es jedenfalls mit der Pferdezucht in den östlicheren Strichen des Nigerlandes bestellt, indem der arabische, am Isad=See wohnende Stamm der



Schuaaraber im Besiz einer großen Menge von Pferden ist, welche er nach dem Westen oder nach Haussa verkauft (Denham I, 80, a). Dennoch werden die Pferde aus den Küstenländern am Mittelmeere von den Bewohnern Bornu's höher geschätzt und sogar so gut bezahlt, daß die daher kommenden Kaufleute ihre mitgebrachten Pferde in Bornu vortheilhaft gegen Sklaven verhandeln (Ramusio I, fol. 80 a; Lyon 154). G.

<sup>16)</sup> So überaus reich Afrika an Gold ist, so auffallend arm ist es umgekehrt an Silber, ja die Armuth wird dadurch noch größer, daß selbst in denjenigen Gegenden, wo es unzweifelhaft Silbererze giebt, wie in Marokko (Jackson Marokko 127), die Gewinnung des Silbers aus Mangel berg- und hüttenmännischer Kenntnisse nur schwach oder gar nicht betrieben wird. Deshalb muß auch Pallme's Mittheilung (Beschreibung von Kordofan. Stuttgart 1842, 216), daß die im Südosten des Isad=See's gelegene große Landschaft Nunga reich an Silber sei, für sehr problematisch gelten. Brown's Mittheilung aber (Travels in Africa 353), daß es in Asnu, d. h. in Haussa, also in einer Nigerlandschaft, einen solchen Ueberfluß von Silber gebe, daß die Bevölkerung ihre Waffen, und selbst die Kopf- und Brustschilde ihrer Pferde daraus verfertige, ist erwiesen eine grobe Fabel, indem einerseits keine neuere Nachricht eines Einheimischen die Angabe bestätigt, dann, weil auch Clapperton, ungeachtet seines langen Aufenthaltes in Haussa, dieses Ueberflusses mit keinem Worte gedenkt, endlich weil bei dem gegenseitigen Werthverhältniß von Gold und Silber auf dem von Haussa nicht sehr fernen Markt von Sansading, wo M. Park dasselbe gar wie  $1\frac{1}{2}:1$  gefunden haben will (Journal of a mission. Append. 17), eine solche Erscheinung eine reine Unmöglichkeit wäre. Doch wunderbar übereinstimmend mit M. Park's Angabe ist Rodriguez Mittheilung (a. a. O. VI, 198), daß wegen der Seltenheit das Silber im Innern zu seiner Zeit so hoch gestanden habe, daß die Araber der Sahara je  $1\frac{1}{2}$  Unzen des aus den Ländern der Christen ihnen zukommenden Silbers mit 1 Unze Gold bezahlten. In Europa betrug dasselbe Verhältniß bekanntlich zur früheren Römerzeit wie 10:1, von Julius Cäsar bis Domitian 11:1 (Hertha von Berghaus III, 255); im Mittelalter zu Friedrich's I. Zeit nach einer Bestimmung des Erzbischofes Wichmann von Magdeburg auch wie 10:1 (v. Ledebur Archiv XVI, 270), und zur Zeit der großen englischen Revolution endlich wie 12:1 (Dahlmann Gesch. der engl. N. I, 401). Während der Zeit der Perserkriege kannte Herodot dasselbe Verhältniß wie 13:1 (III, 41). G.

<sup>17)</sup> Die Morabitun, woraus die spanischen Schriftsteller Almoraviden gemacht haben (Davezac Journal Asiatique. 1<sup>re</sup> Sér. IV, 188) waren ursprünglich eine religiöse, unter den Berberstämmen zwischen dem Atlas und dem Senegal entstandene Secte, die späterhin eine sehr bedeutende politische Wichtigkeit erhielt und in vieler Hinsicht den christlichen Kreuzzögern in Europa glich. Ihr Name kommt von Morabet (woraus der bekannte, bei den

Europäern für die muhamedanischen Priester des westlichen Afrika noch übliche Name Marabut entstanden ist) und bedeutet ursprünglich: ein zu einem Ribat gehöriges Individuum (Guckin de Slane *Journal Asiatique* 3<sup>me</sup> Sér. XIII, 168, 196, und in Ibn Khaldun *Histoire des Berbères*. Alger 1852. I, 83). Unter den Ribat's verstanden die Muhameder des Mittelalters nämlich besetzte Grenzposten, die zum Schutz der Gläubigen und zugleich als Angriffspunkte gegen die benachbarten heidnischen Völkerschaften dienten. Dahin begaben sich die Gläubigen oft, um auf eine Zeitlang an den Kämpfen gegen ihre Nachbarn behufs der Ausbreitung der Religion Theil zu nehmen. Später verloren die Ribat's ihre militairische Bedeutung und verwandelten sich in eine Art Klöster, wo sich religiöse Congregationen sammelten. Ursprünglich bedeutet aber Ribat so viel, als Band, und man nannte die Forts so, weil sie dem Feinde die Hände zu binden bestimmt waren. Es ist dies unzweifelhaft dasselbe Wort, das noch jetzt, nur wenig modificirt, in Nord-Afrika als Städtenamen und als Bezeichnung einzelner Stadttheile vorkommt (s. diese Zeitschrift I, 401).

G.

<sup>18)</sup> Ueber die eigentliche Lage des seit der Epoche der arabischen Schriftsteller des Mittelalters bis in die neueste Zeit im centralen Nord-Afrika häufig genannten Reichs Mâli, Malli oder Melli sind oft Vermuthungen aufgestellt worden, und noch in neuerer Zeit hat D. Cooley in seinem bekannten schätzbaren Werk: *The Negroland of the Arabs* 61—70 diesem Gegenstande eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt. Alles erwogen, läßt sich kaum bezweifeln, daß darunter die große, am oberen Niger gelegene Landschaft Bambara zu verstehen ist, deren Fürsten ihre Herrschaft damals schon, wie noch in neuerer Zeit öfters, über die eigentlichen Grenzen der Landschaft hinaus im Osten verbreitet und sich der großen Handelsstadt Dschinni am Niger nebst Timbuktu's bemächtigt hatten. Daß Mâli mit dem heutigen Bambara identisch ist, ergibt sich namentlich auch aus der gleich weiter zu erwähnenden Darstellung Ibn Batuta's, indem dieser das Oberhaupt des Landes Mansa, also mit einem Wort der noch in Bambara herrschenden Mandingosprache, das so viel als Herrscher bedeutet, wie sogar schon Batuta wußte, nennen hörte (*Le Sultan de Melli s'appelle Mança Soleiman; le mot Mança signifie Sultan*. *Journal Asiatique* 4<sup>me</sup> Sér. I, 204), dann weil der arabische Reisende den Weg von der Dase Iwalaten (Qualäta der Neuren; bei Mungo Park irrig Walet genannt, *Travels* 119; Gumprecht *Geogr. von Afrika* 257) nach Melli in 24 freilich forcirten Tagemärschen zurücklegte (*Journal Asiatique* 4<sup>me</sup> Sér. I, 198), was mit den neueren Erfahrungen über die Entfernung Qualata's von der großen Handelsstadt Sego am Niger in Bambara genau übereinstimmt, endlich weil auch Ibn Batuta, ehe er Mâli erreichte, Bäume von kolossaler Entwicklung und einen Wald antraf (a. a. O. 198), dies aber die Existenz eines fruchtbaren Landstrichs nördlich vom Niger, wie er noch in Bambara vorhanden ist, hinweist, wo-

gegen dieß nie bei Timbuktu stattgefunden haben kann, weil hier die Wüste unmittelbar bis an die Stadt und den Niger reicht. G.

<sup>19)</sup> Die zu kurze Herrschaft der Morabitun oder Almoravidenberbern war eine der glänzendsten und wohlthätigsten, welche die Geschichte Spaniens aufzuweisen hat, indem dieselben Ackerbau, Manufacturen und Handel beförderten und sich zugleich durch große Toleranz gegen ihre christlichen Unterthanen auszeichneten (Annales Regum Mauritaniae ab Abu-l-Hassan Ali Ben Abd Allah Ed. Tornberg I, 146—147). G.

<sup>20)</sup> Das Buch dieses gewöhnlich unter dem Namen El Bekri bekannten Autors führt im Arabischen den Titel Almesalek u almemalek und ist eine der besten geographischen Arbeiten der Araber aus dem Mittelalter. Quatremère übersezte dasselbe größtentheils in den Notices et extraits de la bibliothèque du Roi XII, 437—658. Im Original und vollständig ist es bisher noch nicht erschienen.

<sup>21)</sup> Notices et extraits XII, 617—618; 623—637. G.

<sup>22)</sup> Nach den vorzüglich von Walkenaer (Recherches 279—286) angestellten Untersuchungen über die beiden am Südfuße des Atlas in Marokko häufigst genannten Ortschaften Sidschilmāsa (Sedschelmassa) und Tasilest ist es wohl unzweifelhaft, daß beide entweder genau identisch sind, oder wenigstens nahe aneinander gelegen haben. Dieß ergibt sich dadurch besonders, daß der erste Ort einzig bei den älteren arabischen Autoren bis Leo abwärts, niemals aber bei den neueren Berichterstatlern, der zweite dagegen ausschließlich bei den letzteren vorkommt, und daß zugleich Marmol an giebt (Fr. Uebers. III, 20), Sidschilmāsa sei unter der Herrschaft der Zenimeris zerstört worden, und seine Bewohner hätten sich nach den benachbarten Ortschaften hin zerstreut, endlich dadurch, daß Tasilest nun ganz, wie einst Sidschilmāsa, der Hauptausgangspunkt für die aus Marokko durch die Sahara nach den Nigerländern ziehenden Caravanen ist. G.

<sup>23)</sup> Ist das alte Reich Māli oder Melli identisch mit dem heutigen Bambara, so dürfte auch der im Mittelalter hoch berühmte Ort Gana mit der großen, hier wiederholt genannten, westlich Timbuktu, an der großen Biegung des mittleren Niger gelegenen Handelsstadt Dschinni zusammenfallen. G.

<sup>24)</sup> Nil el Abeed or the Nile of the Negros. Proceedings. Ausg. von 1790. S. 121; Jackson 297, 304. G.

<sup>25)</sup> Dschinni (Zinnie) verdankt einen großen Theil seines Reichthums dem ausgedehnten Handel mit den hier schön und ungemein kunstvoll gearbeiteten Goldsachen (Jackson Marokko 290, 291; Gumprecht Geogr. von Afrika 284, 287, 291; s. auch hier 322). G.

<sup>26)</sup> Leo Africannus bei Ramusio I fol. 78, a. — Wo irgend in Nord-Afrika das Wort Manja als Herrschertitel vorkommt, darf man sicher sein, Mandingos zu finden (s. hier S. 346). Noch heute ist der Titel in

den Mandingolandschaften sehr verbreitet, und schon de Barros sagte in der Hinsicht: Mandi Mansá — o qual principe dos mais poderosos daquelles partes da Provincia Mandinga. Asia Dec. I. lib. III c. 12. (Ed. Lisboa 1778. I, 257). G.

<sup>27)</sup> Den vollständigen muhamedanischen Namen dieses vortrefflichen Autors nennt Davezac de Macaya M=Hafan ben Mohhamed al Gharnathy (Journal Asiatique 1<sup>re</sup> Sér. IV, 181). G.

<sup>28)</sup> Ramusio I., fol. 78, a. G.

<sup>29)</sup> Dies bestätigt sich noch dadurch, daß der Name sichtlich auf eine Berberwurzel hinweist, wie es denn unzählige nordafrikanische Ortsnamen im Gebiet der Berber giebt, die mit der Sylbe Ten oder Tin beginnen. Häufiger kommt deshalb statt der jetzt gewöhnlichen Schreibart des Namens eine noch mehr auf Berbercharakter hinweisende vor. So haben schon die Manuscripte des Ibn Batuta die Form Tenboktu (تنبكتو Journal Asiat. 4<sup>me</sup> Sér. I, 226), und es mag nur die Negeraussprache die zahlreichen abweichenden Schreibarten veranlaßt haben, welche wir von dem Namen finden. Davezac (Davezac de Macaya) war wohl der Erste, der denselben aus dem Berber zu erklären sich bemühte, indem er Buktu für ein Nomen proprium, die Sylbe Ten aber, wie in den Namen Ten=Daffen, Ten Gacem, für gleichbedeutend mit Brunnen nahm, da schon der Hadsch Khassem den ersten Namen durch Brunnen des Daffen, den zweiten durch Brunnen des Himmels erklärte (Walfenaer 421, 446). Tenboktú würde hiernach Brunnen des Buktú bedeuten (Journ. Asiat. 1<sup>re</sup> Sér. IV, 194; 2<sup>me</sup> Sér. I, 362). Mit dieser Etymologie stimmt ganz eine in neuërer Zeit von Richardson (Travels II, 192) versuchte, dem die von Davezac muthmaßlich unbekannt geblieben war. Derselbe hörte nämlich in der Sahara Timbuktu in zwei Arten nennen: تَنْبُكْتُونَا (Timbuktú) und تَنْبُكْتُو (Timbuktu), welches beides mit Ibn Batuta's Schreibart تَنْبُكْتُو, wie der Reisende meint, übereinstimmt. Tin (Tcen) heißt nämlich auch nach Richardson im Tuāreg Quelle (well) oder Brunnen (pit), und Timbuktu wäre demnach wieder so viel, als Brunnen des Buktú, wahrscheinlich weil hier ein gewisser Buktú der erste Gräber von Brunnen gewesen war, so wie es nach Richardson in der Sahara noch einen Brunnen Tinabunda, d. h. Brunnen des Bunda, giebt (II, 287). Indessen ist zu bemerken, daß in den Wörterbüchern von Delaporte und Venture de Paradis, der algerischen Berberdialecte das Wort Ten oder Tin nirgends durch Brunnen erklärt wird. Nach der Deutung des schon erwähnten timbuktu'schen Historiographen Sidi Ahmed Baba (S. hier S. 343), welcher die Gründung der Stadt älter, als Leo. annimmt und sie in das Jahr 510 d. H. (1110 nach Chr. G.) versetzt, ist dagegen Tin ein zueignendes Fürwort, und es bedeute Timbuktu Eigenthum einer Frau, Namens Buktu (Roussseau im Bull. de la soc. de Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. VIII, 177). Endlich

nimmt der um die Kenntniß Nord-Afrika's hoch verdiente Zornard ebenfalls einen Berberursprung des Namens und Ortes an (Caillié III, 252), welcher wirklich dadurch sehr wahrscheinlich wird, daß nach Caillié's (II, 281, 291, 297), dann Laing's und neuerlichst Barth's übereinstimmenden Berichten die Tuāreg's bis unmittelbar an die Stadt wohnen und noch heute einen Theil ihrer Bevölkerung bilden. Zu Ibn Batuta's Zeit waren Tuāreg's sogar die Hauptmasse der Bevölkerung, da, wie weiterhin gezeigt werden soll, die Mißoufiten, welche dieser Reisende als den Haupttheil der Bewohner zu Timbuktu vorfand (a. a. O. 226), ein Stamm des Verbervolkes sind. Nicht unbemerkt mag endlich hierbei bleiben, daß der rühmlichst bekannte W. Leake bei seinen Untersuchungen über die Geographie Mittel-Afrika's den bei Ptolemäus (lib. IV cap. 6. Ed. Wilberg 294) vorkommenden Ort Thamondocana für Timbuktu zu halten geneigt (Journal of the geogr. Soc. of Lond. II, 14). In der That scheint jenem alten Namen ein Berberwort zum Grunde zu liegen. G.

<sup>30</sup>) Ptolemaeus lib. IV, c. 6 (Ed. Wilberg 297). R.

<sup>31</sup>) Nach Makrizi. R.

<sup>32</sup>) Journal Asiatique. 4<sup>me</sup> Sér. I, 226—227. G.

<sup>33</sup>) Teghazza, petite ville sans ressources. Ses maisons et sa mosquée sont construites en pierres de sel et les toits en peaux de chameau. Il ne s'y trouve point d'arbres et le sol n'y consiste qu'en sable renfermant du sol gemme. On creuse la terre pour extraire ce minéral, qui se présente sous forme de dalles épaisses, placées les unes sur les autres et coupées avec tant de régularité, qu'elles sembleraient avoir été taillées de main d'homme (das wäre also eine regelmäßige Schichtung, wie sie bei Steinsalzablagerungen sonst überaus selten vorkommt. G.) et ensuite enfouies. Deux de ces dalles sont la charge d'un chameau. A. a. O. I, 187. Dieser große Salzreichtum der Localität, welche bei den Berbern den Namen Tishit oder Tisfit, d. h. in deren Sprache Salz, bei den arabisch sprechenden Bewohnern der Sahara aber den Namen des westlichen Tegassie (Tegassie El Gharbi) führt, war auch schon Cadamosto (Ramusio I fol. 100, a), Leo (ebendort fol. 77, a) und João Rodriguez (bei Kunstmann VI, 193) bekannt. Noch heute versorgen Teghazza und andere steinsalzreiche Localitäten der Sahara, namentlich Rewan, Uadan und Loudeyni (Balkenaer 425, 479; Caillié II, 309, 315, 404; Lyon 148), die Bewohner der westlichen Nigerlande mit Salz und sind deshalb Centralpunkte eines überaus wichtigen Handels (Gumprecht Geogr. von Afrika 257)\*). Die

\*) Rodriguez sehr interessanter Bericht über Teghazza, das er Tagzha alhalla nennt, sagt auch, daß dieser Ort ganz von Salz erbaut sei, d. h. daß Mauern, Wände, Thüren, Häuser und Dächer aus Salz bestehen, denn dieses Salz sei Steinsalz, doch lasse es sich nicht in Tafeln brechen, wie das vom Gebirge Djild, sondern zerbröckle in kleine Quadrate (189, 194—195). Djild wird von keinem anderen Berichterstatter genannt, ist wahrscheinlich aber die steinsalzreiche, S. 187 erwähnte und mit Uadan (Nadem bei Rodriguez) identische Localität. G.

Benutzung des Steinjalzes als Baumaterial in trockenen Wüsten erwähnte übrigens schon Herodot in Bezug auf Nord-Afrika (IV, 155). Strabo (Ed. II, Cas. 766) kannte sie von Gerra in Asien, und noch heute liefert ein mit Salz incrustirter Sand in Siuah ein hinlänglich festes Baumaterial (Cailliaud Voyage à Meroc I, 104—106). G.

<sup>34</sup>) De Zaghérie nous nous rendimes au grand fleuve du Nil, sur lequel est située la ville de Karsekhou (die schon erwähnte große Stadt Sego am Niger). D'ici le Nil descend à Kabera et de là à Zagha . . . De Zagha le Nil coule à Tenboktou et de là à Koukou. Journal Asiatique. 4<sup>me</sup> Sér. I, 201. Es ist dies also der Niger der Jetztzeit, der Dhiolibá der Mandingos, der große Nil (Nil el Khabir) oder Nil der Neger der arabisch redenden Bevölkerung in den mittleren Theilen des Nigerlandes. G.

<sup>35</sup>) N. a. D. 222. G.

<sup>36</sup>) Die Existenz von Hippopotamen in diesen Theilen des Nigerlaufes berichteten gleichfalls neuere einheimische Reisende, wie Sidi Hamet (Riley Loss of the American brig comerce 378), Uargi (19) und bei Jackson (305). Mungo Park sah dergleichen erst weiter aufwärts im Strom, nämlich da, wo dieser zwischen Marrabu und Bamaku (Journal 143) aus dem Mandingoberglande hervortritt; sein späterer Begleiter Amadi Fatouma aber wieder bei Timbuktú (Journal 208). G.

<sup>37</sup>) Die Erzählungen von dem Vorhandensein von Menschenfressern in Afrika sind überaus alt, und fast in jedem Theil des Continents glaubte man früher Anthropophagen zu finden. Die ersten, welche dergleichen hier erwähnten, waren Plinius (VI, 35) und Ptolemäus (lib. IV, c. 8), und fast durch die ganze Breite des Continents wiederholt sich bei den Bewohnern der muhamedanischen Staaten des Nigerlandes noch heute die Sage, daß bei ihren südlichen Nachbarn Anthropophagie stattfindet. So erfuhr M. Park (Travels 212 und Journal 166) von den Muhamedanern Bambara's, daß im Süden davon das Niche Maniana von Menschenfressern bewohnt sei, was der französische Reisende Mollien, der auch den Stamm der Basarès in Guinea zu den Anthropophagen zählte (Voyage II, 260) bestätigen hörte (I, 190). Clapperton erfuhr Ähnliches von den Völkerschaften im Süden Haussa's, und endlich wurde noch von dem am oberen Nil in der Nähe der Kyfs wohnenden Volk der Kalkur dasselbe berichtet (Bull. de la soc. Géogr. 2<sup>me</sup> Sér. XVIII, 27). Wie weit diese Nachrichten begründet sind, läßt sich im Speciellen noch nicht beurtheilen. Manche der älteren Berichte der Art wurden durch die neueren Forschungen für falsch befunden, und oft mag nur der Fanatismus der Muhamedaner Central-Afrika's die Quelle solcher Verläumdungen harmloser, heidnischer Völkerschaften gewesen sein, wobei man nicht vergessen darf, daß selbst die weißen Europäer nicht selten bei den Negerstämmen des Innern für Kanibalen gelten. G. über die afrikanischen Menschenfresser Inner-Afrika's eine Zusammenstellung in den Berl. Monatsber. 1852, 388—389. G.

39) Ibn Batuta's Erzählung erinnert an einen ähnlichen Widerwillen der neuseeländischen Anthropophagen, indem einer derselben dem Prof. Dieffenbach zu Gießen während dessen Aufenthaltes in Neu-Seeland gestand, daß ihm das Fleisch europäischer Weißen und Hunde wegen der großen Salzigkeit nicht schmecke. G.

39) Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Heimath dieser Schwarzen in dem sogenannten Konggebirge, südlich von Bambara, oder da, wo das angebliche anthropophagische Reich Maniana liegt, zu suchen ist, indem sich noch Goldablagerungen an den Abhängen jenes Gebirges finden (Journal of the Geogr. Soc. of London. VI, 110). G.

40) Melli (ملي) Capitale du Soudan a. a. D. I, 203. Die Lage dieser Hauptstadt wäre schwerlich zu ermitteln, wenn man nicht mit Wahrscheinlichkeit annehmen könnte, daß der Reisende, nach dem Beispiel anderer arabischer Berichterstatter, der Hauptstadt den Namen des Reichs selbst beigelegt hat. Derselbe Gebrauch findet heute noch statt, und hat zu vielen Irrthümern in der afrikanischen Geographie Veranlassung gegeben, wovon die für Stadtnamen ausgegebenen Namen Haussa (Shabeeny by Jackson 41; Mohammed in Walkenaer Recherches 439 und Gadsch Voubeke ebendort 484) und Assou (Mohammed bei Walkenaer 441), ja selbst der für einen Staatsnamen angesprochene Name des Tuaregvolkes (Abderhahan im deutschen Museum 1790, 989) Beweise geben. Da nun Ibn Batuta auf seinem Wege von Karsékhou oder Sego nach Timbuktu stets dem Nigerlauf gefolgt zu sein scheint, und auf diesem Wege die Stadt Dschinni sich befindet, so unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß unter der Hauptstadt Melli des Reiches gleiches Namens Dschinni zu verstehen ist, das durch Größe, Reichthum und Bedeutung als Handelsstadt vor Allem würdig war, die Capitale eines großen Reiches zu sein. G.

41) A. a. D. I, 226. — Der, wie es scheint, nicht mehr unter diesem Namen vorhandene Berberstamm der Messüsa kann im Mittelalter nach den Aeußerungen Ibn Khaldun's (Histoire des Berbères I, 212) und Ibn Batuta's nur südlich von den westlichen Ausläufern des Atlasgebirges und der marokkanischen Landschaft Sus, also in den westlichsten Theilen der Sahara gewohnt haben, indem Ibn Batuta zahlreiche Glieder desselben nicht allein in Timbuktu (A. a. D. I, 226), sondern auch in der Sahara, namentlich in den Oasen Taghaza und Iwalaten, und endlich in Melli angetroffen hatte (ebendort I, 187, 190, 193, 195, 196, 208). Die Messüsa trugen, wie Batuta ausdrücklich sagt, den Lithäm, oder die bei den Bewohnern der Sahara, vorzüglich den Tuaregs, übliche Verhüllung des unteren Theiles des Gesichts (Berl. Monatsber. 1852, 297), und vermittelten, wie die in denselben Gegenden lebenden Araberstämme jetzt noch thun, den Verkehr durch die

Wüste, indem sie den Karavananen als Führer dienten und ihnen ihre Kameele vermieteten (a. a. D. I, 190, 198). G.

<sup>42)</sup> Nichts zeigt deutlicher, daß Timbuktu nebst der Landschaft bei dieser Stadt sich in früherer Zeit in den Händen der Mandingos und speciell der Bambaraner befand, als der Umstand, daß Watuta vor Timbuktu eine schwarze obrigkeitliche Person Namens Farbá Magha (I, 223), und Leo (I, fol. 78, b) zu Gabra einen Gouverneur Parbama antraf, weil Farbá im Mandingo der Titel jedes Ortsvorstandes oder Stellvertreters des Fürsten, gleichwie Mansá der Titel der Fürsten ist. Ganz mit Recht sagte deshalb unser Reisende bei Erwähnung des Gouverneurs Farbá Hosein von Zwalaten, daß damals zu Bambara gehört haben muß, le mot Farbá signifie lieutenant (a. a. D. 194). Die Bedeutung dieses Titels ist übrigens sehr bezeichnend, indem er von den Mandingoworten Fari Mannhaftigkeit und Fariba mannhaft (Dard Dictionnaire Français Wolof 138) abstammt. Orte und Landstriche, in deren Namen dieselbe Wurzel vorkommt, wie Farbanna Tenda, Faribe, Farbia, Farbana (d. h. Land des Farbá), wiederholen sich überhaupt zahlreich in allen Mandingoländern. Die Unterwerfung Timbuktu's unter die Bambaraner darf nicht Wunder nehmen, da eine ähnliche wieder in neuerer Zeit stattfand. So berichteten Erkundigungen, wie weiterhin erwähnt werden wird, daß Timbuktu im Jahre 1803 durch einen Feldzug des Fürsten von Sego zur Provinzialstadt des Bambarareiches herabgesunken war (Cahill in den Proceedings 2. Ausg. von 1810 II, 321—322; Jackson 299; Ritter Erdk. 2. Ausg. I, 443), was indessen nicht lange gedauert haben kann. Auch der Tartar Uargi meldete, daß Timbuktu einst Bambara unterworfen war (Asiatic Journ. XVI, 21), und so wohnen noch heute viele Bambaraner in Timbuktu. G.

<sup>43)</sup> S. hier S. 347. G.

<sup>44)</sup> Ramusio I, fol. 79, a. G.

<sup>45)</sup> Die Originalstelle bei Ramusio I fol. 78, a ist früher sehr verschieden gedeutet worden (Walkenaer 38). Wörtlich lautet sie: Le cui case sono capanne fatte di pali, coperte di creta coi cortivi di paglia. Rhassem's Angabe (Walkenaer 426), die Häuser seien mit Kalk oder Gyps gedeckt, ist damit in Einklang, wogegen die Versicherung Rhassem's, dieselben seien aus Ziegeln (briques) erbaut, während Leo sie zu Blockhäusern macht, wieder den Beobachtungen Barth's entspricht. Adams läßt sie aus Balken und Thon bestehen (25). G.

<sup>46)</sup> Französische Uebersetzung von Ablancourt III, 62—64. R.

<sup>47)</sup> Beschreibung von Afrika. Amsterdam 1671, 329. R.

<sup>48)</sup> Jackson Marokko 295. G.

<sup>49)</sup> Timbuktu wurde nach Jackson um das Jahr 1670, nach Mouette (Histoire des conquêtes de Mouley Archy 70 bei Walkenaer 52) aber erst um 1668 und später noch öfters von den Marokkanern unterworfen, so daß es ihnen Tribut zahlen mußte. Diese Tributpflichtigkeit bestätigte auch Chenier



(Recherches historiques sur les Maures III, 356—357), womit Dupuis (Adams 177) und Venture de Paradis (Mém. de la soc. de Géogr. de Fr. VII, 225) übereinstimmen. Ja schon im Jahre 1087 scheint Timbuktu von den Marokkanern erobert worden zu sein (Abu-I-Hassan II, 119). G.

<sup>50</sup>) C. Stuart Gesandtschaftsreise nach Mequinez, herausg. von J. Windus. Deutsch von F. C. Weber. Hannover 1726. 114. G.

<sup>51</sup>) Timbuktu wurde von einem Verwandten Bello's, dem schon erwähnten (S. 340) und durch Laing's Schicksale bekannt gewordenen Fellsultan von Maséna, Ahmed Labu, welcher daselbst seinen Statthalter Osman einsetzte (Clapperton Journal 331 und Gaillié II, 307, 330; Somard bei Gaillié III, 276) unterworfen. Auch der General=Consul Rousseau erfuhr um dieselbe Zeit von einem mit den Verhältnissen der Stadt durch langen Aufenthalt darin sehr bekannten Scheikh aus Tripolis, daß die Fellsans sie beherrschten (Bull. de la soc. de Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. VIII, 178; IX, 152, 155), und da endlich noch die letzten Nachrichten, die wir durch Richardson's, Barth's und Overweg's Erkundigungen über Timbuktu besaßen (Berl. M. 1852, 324, 393; Rich. Tr. II, 191) bestätigten, daß die Fellsanherrschaft unter dem Sultan Ahmed Ben Ahmed Labu fortwährend bestand, so ist eine andere durch Clapperton mitgetheilte Nachricht (Narrative 202), zur Zeit seiner zweiten Anwesenheit im centralen Nord=Afrika hätten die Tuāregs die oberste Gewalt in Timbuktu besessen, sichtlich irrig. G.

<sup>52</sup>) Narrative 76, 150; Riley Loss. 287. S. über den Staat des Sidi Hescham meine Geographie von Afrika 37—38. G.

<sup>53</sup>) Die ganz in der Nähe Timbuktu's herumschweifenden Tuāregstämme sind dadurch dieser Stadt so gefährlich, daß sie deren Bewohner jeden Tag aushungern können, wenn sie die Verbindung mit Kabra, woher dieselben fast alle ihre Lebensbedürfnisse beziehen, absperren. Um deshalb muß sich auch die Bevölkerung Timbuktu's Alles von ihnen gefallen lassen. Gaillié II, 313, 323. G.

<sup>54</sup>) Overweg starb den 27. September 1852 in der Nähe des Tsad=Sees (S. diese Zeitschrift I, 205). G.

<sup>55</sup>) Gar'o ist ein meines Wissens von keinem Berichterstatter über Central=Afrika erwähnter Name, weshalb es auch unbekannt ist, worauf sich die Berühmtheit dieser Inselstadt gründet. Sonr'ay ist sicher dasselbe Wort, welches wir schon bei Leo Africanus (Ramusio I fol. 3, a und 77, b) und Hodgson (Notes App. III) in der Form Sungay vorfinden, indem diese Autoren damit die ursprünglichen Bewohner Timbuktu's und deren Sprache bezeichnen. S. Berliner Monatsber. 1852. 301. G.

<sup>56</sup>) Weber diese, noch andere, auf Barth's Zuge von Bornu nach Timbuktu geschriebenen Briefe sind, wie bereits S. 326 erwähnt war, bisher in Europa angekommen (S. hierüber auch Petermann's Aeußerungen S. 331). G.

<sup>57</sup>) Der Name Imana (Freibrief) weist deutlich auf Iman zurück, den

bekanntem Titel der höheren muhamedanischen Priester. Wahrscheinlich führt denselben auch Barth's Beschützer. G.

<sup>58)</sup> Nächst der jetzt in Europa und selbst in Afrika, wie es scheint gewöhnlichen Schreibart des Namens Timbuktu oder Tembuktu (Lyon 145), der auch Barth folgt, findet sich zuweilen noch heute die zweite, der älteren Schreibart von Leo Africanus und Cadamosto annähernde Form Tombuktu vor, wie ein in dieser Stadt geschriebenes und im Journal Asiat. 3<sup>me</sup> Sér. IX, 382 abgedrucktes Document, sowie Tornberg's Bemerkung in f. Ausgabe von Abu-Hasan's Annales Moslemitici II, S. V erweisen. Bei der verhältnißmäßigen Neuheit des Ortes dürfen wir uns endlich nicht wundern, denselben nirgends bei den älteren arabischen Autoren genannt zu finden, selbst Abulfeda hat ihn nicht, obgleich sein Werk volle zwei Jahrhunderte nach der angeblichen Gründung Timbuktu's geschrieben wurde. So erscheint diese Stadt am frühesten bei Ibn Batuta (a. a. D. I, 226—227), Cadamosto (Ramusio I fol. 99, a), Rodriguez (a. a. D. VI, 189—190) und Leo (Ramusio I fol. 78, a), am ersten aber in Europa unzweifelhaft auf einem catalanischen, im Jahre 1375 auf Holz gezeichneten und durch Buchon und Testu erst vor einigen Jahren herausgegebenen Atlas der großen Bibliothek zu Paris (Notices et extraits de la bibliothèque du Roi XIV). Mit Recht bemerkten dabei die Herausgeber (75), daß man hier nicht ohne Erstaunen die richtige Lage Timbuktu's ganz so, wie sie sich nach den neuesten Forschungen ergebe, bemerke, und in der That muß dies frühe Vorkommen auffallen, wenn man den Namen selbst auf dem berühmten venetianischen Atlas des Fra Mauro von 1459 fehlen sieht. Umfassende neuere Berichte über den Ort lieferten erst wieder der Hadsch Raffem (Walfenaer 426—427), Adams und Dupuis (Adams 21—48), Jackson (296—308), Schabini (8—36) und Caillié, Ergänzungen dazu Sidi Hamet (Riley Loss 63—68, sehr unzuverlässig), Bubeqr (Walfenaer 481), Mohamed, Sohn des Ali (ebendort 444), Hargi (a. a. D. 21), der Hadsch Talub (bei Col. Fitz Clarence in Ritter's Erdkunde 2. Ausg. I, 451), der Schulmeister Mohamed aus Tripolis (Quarterly Review 1820. XXIII, 230—231), endlich die Erkundigungen Lyon's (146—148), Clapperton's (Journal 202), M'Gregor Laird's und Oshfield's (Narrative of an expedition into the interior of Africa. II, 93), Richardson's (Travels II, 192), Duncan's (Travels in Western Afrika. II, 87—88), und früher noch M. Park's (Tr. 215). G.

<sup>59)</sup> Die feste Lage eines für die Geographie des Continents so wichtigen Punktes, wie Timbuktu, festzustellen, hat es an Versuchen nicht gefehlt, doch konnten die älteren Bestrebungen bei der Dürftigkeit und geringen Zuverlässigkeit des zum Grunde liegenden Materials und dem Mangel einer genügenden Aufnahme der Küstenränder im Norden und Westen des Continents unmöglich ein genügendes Resultat ergeben. Der berühmte d'Arville widmete diesem Gegenstande schon um die Mitte des vorigen Jahrhunderts

seine Aufmerksamkeit (Mémoire de l'Académie de Paris XXVI, 72, 73) und glaubte auf seiner großen Karte von Afrika Timbuktu in

19° 15' n. Br. und

2° 15' westl. L. von P. (= 17° 45' westl. L. von F.)

setzen zu können, während sein ebenso berühmter Vorgänger Delisle in seiner Karte von Afrika vom Jahre 1720 dafür

15° n. Br. und

0° 0' westl. L. von P. (20° östl. L. von F.)

annahm. Nicht minder variirten die Resultate des dritten berühmten Geographen des vorigen Jahrhunderts, Rennell, der

die Breite

die Länge des Orts

im J. 1790 zu . . . . . 19° 38' 2° 30' W. von P. (also 17° 30' D. von F.)

im J. 1796 (Karte zu M.

Barth's 1. Reise) zu . 15° 44' 1° 0' W. von P. (19° 0' D. im Jahre 1805. Karte von F.)

zu M. Barth's 2. Reise)

zu . . . . . 16° 27' 0° 0' (20° D. von F.)

(Zomard bei Caillié III, 230—231) setzte, Bestimmungen, deren Differenzen bis fast 3° steigen und also bedeutend genug sind, um abzunehmen, welche sehr geringe Sicherheit das vorhandene Material damals dargeboten hatte. Im Lauf dieses Jahrhunderts bemühte sich wieder Walkenaer aus den schon zahlreicher vorhandenen Itinerarien zu einem festen Resultat zu gelangen (Recherches 269—275). Seinen Untersuchungen zufolge (289) sollte Timbuktu in

17° 38' n. Br.

und 2° 42' westl. L. von P. (also in 17° 18' östl. L. von F.)

liegen, was für die Breite ziemlich gut mit den späteren Untersuchungen Zomard's, wie dieser selbst bemerkt (Caillié III, 226), viel weniger aber damit in Bezug auf die Länge stimmt, welche der letztgenannte Forscher im Jahre 1830, gestützt auf Caillié's Aufzeichnungen und Laing's astronomische Bestimmungen von Timbo im Westen und von Ghadamès und Ensalah im Norden des Continents (S. hier 339) annehmen zu können glaubte. Bei seiner in gewohnter Weise überaus gründlichen und umfassenden Untersuchung (Caillié III, 226—245) fand nämlich Zomard die Lage der Stadt in

17° 50' n. Br. und

6° 0' westl. L. von Paris (oder in 14° östl. L. F. = 8° 20' westl. L. Gr.)

(a. a. O. 232, 245), ein Resultat, dem neuerlichst wiederum Berghaus in s. Kartenconstruction von Afrika (Geogr. Jahrb. 1850 II, 7 und Note S. 17) als dem richtigsten folgte. MacQueen (A Geogr. Survey of Africa. London 1840. pag. 107) setzte dagegen Timbuktu in

17° 40' n. Br.

2° 30' westl. L. Gr., d. h. 15° 10' östl. L. B.

und endlich D. Cooley in 2° 45' westl. L. Gr., d. h. 14° 15' östl. L. B. Barth's Angaben sind aber die ersten, die von Ort und Stelle berichtet werden, da die Ermittlungen, welche Laing unzweifelhaft vorgenommen hatte, leider als verloren gelten müssen, und zugleich sind seine Positionen höchst wahrscheinlich der Wahrheit am nächsten kommend, da sie auf wirklichen Beobachtungen zu beruhen scheinen, so schwierig dergleichen auch unter des Reisenden beengten Verhältnissen anzustellen waren. Dafür sprechen namentlich die Bestimmungen von Sah und Libatao, Orten, die bis in die neuere Zeit völlig unbekannt waren, so daß der Reisende bei ihnen nicht älteren theoretisch abgeleiteten Angaben folgen konnte. Barth's Breitenbestimmung von Timbuktü endlich ist auch deshalb von hohem Interesse, weil, wie schon Herr C. Ritter (S. hier 319) bemerkte, sie mit Ptolemäus Breite seiner Nigira Metropolis fast ganz, d. h. bis auf einen halben Grad zusammenfällt, eine überaus merkwürdige Uebereinstimmung der Ergebnisse neuerer Forschungen mit den Angaben des Alterthums, welche schon Mac Queen im Jahre 1840 so auffallend war, daß er sich zu dem Ausspruch bewogen fühlte (Survey 114): *Modern discoveries and researches have thus realized in a very remarkable manner the accuracy of the accounts by this, we may say, the parent of geography 1700 years ago.* G.

<sup>60</sup>) La ville forme une espèce de triangle, sagte auch Caillié (II, 311 und im Bull. de la soc. de Géogr. de Fr. 1<sup>re</sup> Sér. XIII, 159). G.

<sup>61</sup>) Caillié giebt im Ganzen 7 bis 8 Moscheen, und zwar darunter 3 größere an (II, 311; III, 165). Nur die letzten scheint Barth zu kennen. Der französische Reisende lieferte von der Hauptmoschee eine weitläufige Beschreibung (II, 333—337), und eine Abbildung (Pl. IV), so wie er auch, gleich Barth (336), deren Thurm erwähnt (II, 336). Es ist unzweifelhaft dieselbe Moschee, die hier schon nach Leo (Ramusio I, fol. 78, a) erwähnt wurde. Wie dieser Berichterstatter sagte, ist sie ein elegantes, aus Stein und Kalkmörtel errichtetes Gebäude, wogegen Caillié sie aus Luftziegeln bestehen läßt. G.

<sup>62</sup>) Djama eljama Kebira, d. h. die Große Moschee, und Djama Sidi Yahia, d. h. die Moschee des Herrn oder Heiligen Johann des Täufers, dessen Reliquien in der großen Moschee der Omajaden-Khalifen zu Damaskus unter den moslemitischen Missionen eine so weite Verbreitung gewonnen haben. R.

<sup>63</sup>) Nach Caillié's Zeichnung eines Theils der Stadt (Pl. VI) stehen aber die Häuser gar nicht dicht aneinander, wogegen der Hadsh Khalifen wieder in Uebereinstimmung mit Barth bemerkte: *Les maisons sont jointes les unes aux autres* (Walkenaer 426). Daß sie Thonwohnungen sind, berichteten der arabische und französische Reisende übereinstimmend, indem beide die Häuser aus Ziegeln (briques) erbaut fanden, wozu letzter hinzufügt, (II, 311) daß die Ziegeln einfach mit der Hand gebalgt und an der Sonne ge-

trochuete, d. h. also Lustziegelu sind. Auch Adam's sagt (25): The houses are build from clay and sticks (25). G.

<sup>64</sup>) Alle früheren Berichterstatter meldeten einstimmig die Niedrigkeit der Häuser in Timbuktu, weshalb Barth's Versicherung, einige Häuser seien respectabel und hoch (327, 326) und beständen aus zwei Stockwerken, auffallen muß. Schon Burthardt (Nubia LXII) wurden die Häuser als sehr niedrig geschildert, und Caillié (II, 311) sagte: Les maisons sont grandes, peu élevées, et n'ont qu'un rez de chaussée; dans quelques-unes on a élevé un cabinet au dessus de la porte d'entrée (s. a. II, 342; III, 345); dies Cabinet mag Barth's zweites Stockwerk sein. Auch Khassem nennt die Häuser niedrig (426), und endlich bestätigten dies Jackson's Erkundigungen in Marokko (The houses of Timbouctu have for the most part, no upper appartements; they are spacious 298), und die von Lyon in Marzuk (The houses are very low 145). Mit Barth's Schilderung der besseren Bauart der Häuser stimmt dagegen Uargi's Angabe (21), daß die Häuser zwei Stockwerke hätten und stattlicher und regelmäßiger gebaut seien. Außerdem lernte schon Caillié die von Barth (336) erwähnten niedrigen, nach ihm aus Stroh gefertigten (II, 311) und durch ihre halbkugelförmige Gestalt den Hütten der Fellahirten, sowie denen der Nama-hottentoten und Kaffern in Süd-Afrika gleichenden Mattenhütten kennen (er bildet sie auf seiner Skizze von Timbuktu ab), die zuweilen bei größerem Zufluß von Fremden in Gile in solcher Menge aufgeführt werden, daß ihre Zahl die der besseren Häuser übersteigt (Lyon 145). Dadurch wirkt Timbuktu's Neußere nicht besonders günstig, so daß Caillié's Erwartungen bei dem Anblick der Stadt sehr herabgestimmt wurden (II, 301, 312), wenn er sie auch eine der größten der von ihm in Afrika angetroffenen Städte nennt. Laing sagt dagegen (Quart. Rev. XXXVIII, 172), Timbuktu habe seinen Erwartungen entsprochen, was freilich doppelt gedeutet werden kann. Nur afrikanischen Berichterstattern mag der Ort so imponiren, daß einer derselben, der schon angeführte Mohammed (Walkenaer 444) davon sagt: La plus grande ville, que Dieu ait créée et où les étrangers trouvent toutes sortes de bien. G.

<sup>65</sup>) II, 306, 308. Caillié kannte den von Leo und von Hodgson, wie hier S. 353 erwähnt war, aufgeführten Namen Son'ray (Sun'ray) nicht. Daß aber die ursprünglichen Bewohner der Stadt, die Son'ray, eine eigene Sprache haben, welche der des Arabischen, Fellan und Mandingo kundige französische Reisende nicht verstand, sagte derselbe doch ausdrücklich (II, 308). — S. über das Son'ray eine Zusammenstellung in den Berliner Monatsber. 1852. 301—303). G.

<sup>66</sup>) Das besondere Ansehen El Bakay's (S. auch S. 335) mag dadurch unterstützt werden, daß Timbuktu noch fortwährend, wie in früheren Jahrhunderten (S. hier 318), bei den muhammedanischen Bewohnern dieser Gegenden im Ruf großer Heiligkeit steht (Richardson Travels II, 192). G.

<sup>67</sup>) Die Angaben über Timbuktu's Bevölkerung varirten bisher sehr,

was bei einer in so eminentem Grade commerciellen Stadt freilich nicht auffallen kann, indem große Menschenmassen, welche nach Lyon's Erkundigungen (145) die ständige Einwohnerzahl wohl um 10000 bis 15000 Köpfe während des Verlaufs eines Monats übersteigen, sich hier periodisch ansammeln, wogegen in anderen Zeiten die Stadt bei dem Mangel von Fremden geschäftslos und todt erscheinen kann, wie sie z. B. Caillié fand (II, 303). Letzter giebt die Bevölkerung zu 10 bis 12000 (II, 312), ein Einheimischer bei *Venture de Paradis* (VII, 225) zu 25000, *Richardson* zu etwa 23000 (*Travels* II, 191), *Schabini* dagegen zu 50000 sogar ohne die Sklaven, der *Hadsch Talub* auf 60000, endlich *Sidi Hamet* (*Riley Loss*. 363) auf 6 Mal größer, als die von *Mogadore* an, was, wenn man die Einwohnerzahl *Mogadore's* zu 9500 Köpfe gelten läßt (*Geogr. von Afrika* 36), etwa 57000 Seelen ausmachen würde. Lyon fügt hinzu, daß *Timbuktu*, wie er gehört, nicht größer als *Murzuk* sei, dessen Bevölkerung man, wahrscheinlich aus ähnlichen Gründen, theils zu 3500, theils zu 20000 Individuen schätzt. Die Fremden sind es besonders, die, wie erwähnt, in den Mattenhütten ein Obdach finden. G.

69) *Merakesch* oder *Marakesch* ist der bekannte arabische Name von *Marokko* (*Geogr. von Afrika* 37). G.

69) Besonders *Caillié* schildert wiederholt die trostlose Beschaffenheit der Umgebungen *Timbuktu's*: Dans toutes les directions on ne voit, que des plaines immenses de sable mouvant de la plus grande aridité; tout est triste dans la nature, le plus grand silence y règne; on n'entend pas le chant d'un seul oiseau . . . une grande ville élevée au milieu des sables et l'on admire les efforts, qu'ont eus à faire ses fondateurs (II, 301). — Cette ville est située dans une immense plaine de sable blanc et mouvable, sur le quel il ne croit, que des frêles arbrisseaux rabougris, tels que le *mimosa ferruginea* (II, 312). — Ces malheureux habitent un sol entièrement stérile, qui fournit à peine un peu de fourrage pour leurs chameaux (II, 315). — *Temboktou* et ses environs offrent l'aspect le plus monotone, le plus aride, que j'aie jamais vu (II, 318). — cette ville n'a par elle même aucune ressource en agriculture (II, 323), und endlich: Le besoin du commerce a fait élever cette ville dans un affreux désert (II, 334). G.

70) *Tolh* oder *Talha* ist der in Nord-Afrika allgemein übliche Namen für alle *Gummimimosen*, also auch für *Caillié's* *Mimosa ferruginea*. G.

71) *Duchu* ist nur ein Localname für die in anderen Theilen Afrika's unter dem Namen *Dhurra* bekannte Getreideart aus der Gattung *Sorghum*. G.

72) S. hier S. 352 Anmerkung 45. G.

73) Berl. Monatsber. 1852, 188. G.

74) Der Sultan von *Stambul* ist in West-Afrika nur noch eine mythische Person. R.

75) Die im Norden *Timbuktu's* und 50 Tagereisen davon gelegene große

Dase Tuat ist ein Hauptetappenplatz auf der großen Handelsstraße von Timbuktu nach Ghadamès und Tripolis, für die wir früher schon ein sehr gutes Itinerar durch den öfters hier angeführten Khassem aus dem Jahre 1805 erhielten (Walkenaer 419—428). Diese Handelsstraße, welche eine der bedeutendsten im centralen Nord-Afrika ist und in ihrer Frequenz vielleicht nur durch die große west-östliche, zwischen Fez und Cairo (Geogr. von Afrika, 34, 216) und die nordwestliche von Timbuktu nach Fez, mit welcher letzten sie theilweise zusammenfällt, übertroffen wird, ist die nämliche, der auch Laing auf seinem Wege von der Küste nach Timbuktu folgte. G.

<sup>76</sup>) Barth's Reiseroute von Sokatù nach Timbuktu bewegt sich sichtlich auf der nämlichen großen Handelsstraße, die wir früher durch ein von Barth eingesandtes werthvolles Itinerar des gelehrten Scheich Ahmedu kennen gelernt hatten (Journal of the Géogr. Soc. XXI, 215—216 und Berl. Monatsber. 1852, 390—392). G.

<sup>77</sup>) Say erscheint zuerst bei Ahmedu (B. M. 391) als ein großer und durch seine Lage am Korwara, Gimbala, Isa oder Niger höchst wichtiger Ort. Da dieser Berichterstatter den Strom, gerade wie Barth, hier überschiffte, um nach Say zu gelangen, so ist mit Grund anzunehmen, daß der Platz einer der großen Uebergangspunkte für die Handeltreibenden ist, die sich aus Haüssu und Bornu nach Timbuktu und Sego zu Lande begeben, und daß es dieselbe Localität sein dürfte, welche M. Queen im Jahre 1840 auf seiner großen Karte von Central-Afrika nach mir unbekanntem Quellen ungefähr in dieselbe Gegend unter der allgemeinen Bezeichnung ferry (Uebefahrt) versetzte. Rithakó lernten wir dagegen früher durch den einheimischen Berichterstatter Clapperton's (J. 330), dann durch ein Itinerar Fresnel's (Bull. de la soc. de Géogr. de Fr. XIV, 166) als einen auch am Niger gelegenen Ort kennen, indem ein Handelsmann auf seinem Wege aus Futa Toro am oberen Senegal (Gumprecht Geogr. von Afrika 235) nach Baguermi (ebendort 294) diesen von ihm Diftako genannten Platz berührte und berichtete, daß er ihn bei seiner Stromfahrt von Kaberah abwärts aus am 20. Tage erreicht habe. Auf dem Landwege brauchte Ahmed fast ebensoviel, nämlich 19 Tage (Berl. M. 1852, 391—392). Das leider nur sehr kurze, mit Ahmedu's Route zum Theil jedoch zusammenfallende Itinerar bei Fresnel ist besonders durch die mitgetheilten Distanzen der verschiedenen Orte am mittleren Niger, welche der Reisende auf seiner Flußfahrt von dem Einschiffungspunkte Sego in Bambara über Dschinni und Timbuktu nach dem Ort Noufèh oder Nyffè (Geogr. von Afrika 300) antraf, interessant, da wir über diesen größten Theil des mittleren Nigerlaufs bis dahin völlig im Unklaren waren. Ist nämlich Noufèh identisch mit der am unteren Niger und in der Landschaft Noufèh gelegenen großen Fabrik- und Handelsstadt Kabbah, die zugleich Hauptstadt eines eigenen Fellanreiches ist (Geogr. von Afrika 300) und erst im Lauf dieses Jahrhunderts durch die Reisen der Gebrüder Lau-

der, Oldfield's, welcher über 14 Tage sich darin aufhielt, und Capit. Be-erost's bekannt wurde, wie kaum zu bezweifeln, da es keinen eigenen Ort Namens Noussèh zu geben scheint, so waren von der ganzen ungeheuern Strecke des Nigerlaufes zwischen Sego und Nabbah, zu deren Besichtigung Fresnel's Handelsmann nicht weniger, als 119 Tage bedurfte, nicht mehr, als zwei verhältnißmäßige kurze Strecken durch Europäer erforscht worden. Das geschah nämlich, abgesehen von M. Park's Reise auf der Strecke zwischen Bamaku und Boussa, zuerst zwischen Dschinni und Timbuktu durch Caillie, dann zwischen Daourri und Nabbah durch die beiden Landers und außerdem theilweise durch Clapperton, Allen und Oldfield, endlich durch Beeroft. Zwischen dem seiner Breite nach durch M. Park bestimmten Ort Sami am oberen Niger in Bambara, und Boussa, wo Clapperton auf seiner zweiten Reise beobachtet hatte, gab es aber bisher keine einzige Stelle des Nigerlaufes, deren Lage durch astronomische Beobachtungen festgestellt worden wäre. Durch Barth's Reise und Observationen ist dies unnnmehr geschehen und dadurch also eine für die Geographie Central-Afrika's schmerzhaft empfundene Lücke ausgefüllt worden. Bezüglich Libthako's ist endlich noch zu bemerken, daß nach Ahmedu dieser Ort der östlichste Punkt des bis jetzt ganz unbekannt gewesenen Reiches Khalili sein soll. G.

79.) Von Say nach dem, wie Ahmedu berichtet, zugleich an einem kleinen Zuflusse des Kowara gelegenen Libthako scheinen Barth und Ahmedu einem Landwege, welcher die Sehne der großen, durch den mittleren Nigerlauf bei Timbuktu gebildeten bogenförmigen Krümmung sein dürfte, gefolgt zu sein. Es ist dies dieselbe merkwürdige Strombiegung, von welcher Ptolemäus, nach Mac Queen's richtiger Bemerkung (Survey 214) Kenntniß gehabt haben muß, indem derselbe die Nigerorte Nigira und Panagra um 1—2 Grade in ihrer Breite, aber zugleich um nicht weniger, als 6 Grad in der Länge differiren läßt. G.

79.) Auch Ahmedu nennt Saraiyamo und bezeichnet den Ort, wie Barth, als einen großen, an einer Abzweigung des Kowara gelegenen, von dem aus er nach dreitägiger kurzer Flußfahrt Kaberah erreichte. Koromeh scheint dagegen Ahmedu nicht zu kennen, da er den Namen wenigstens nicht auführt. G.

80.) Diese Schilderung der großen Handelsthätigkeit auf dem Niger erinnert völlig an die 60 Jahre früher von M. Park zu Sego oberhalb Timbuktu's gefundene (Tr. 192), sowie an Caillie's ähnliche Erfahrungen (II, 267). G.

81.) Laing nennt Kabra, wie bereits früher erwähnt (S. 338) einen netten Ort (Quart. Rev. XXXIX, 172), der wirklich klein sein muß, da auch Caillie ihm nur etwa 1000—1200 Einwohner giebt (II, 294). G.

82.) Caillie spricht gleichfalls von der beständigen Ueberschwemmung der Kabra umgebenden Moräste, die jedoch zur Regenzeit 10 F. hoch mit Wasser bedeckt sein sollen, so daß die großen Fahrzeuge bis zu dem Ort gelangen können (II, 293, 295, 299). G.



<sup>83</sup>) Caillié (II, 296) sagt, daß der kleine Hafen von Kabra sehr bequem sein würde, wenn man ihn besser hielte; so aber sei er voller Schlamm. G.

<sup>84</sup>) Daß Kabra nur durch einen Kanal mit dem Niger in Verbindung steht und nicht unmittelbar an dem Strom liegt, ergaben bereits zahlreiche Berichte, am bestimmtesten wieder die von Caillié, welcher sich über die Schwierigkeiten in der Beschiffung des Kanals in folgender Weise äußert (II, 293): Un petit canal conduit a ce village, mais il n'y a que des embarcations moyennes, qui puissent entrer dans le port. Si le canal étoit nettoyé des herbes et des nénufars, qui l'encombrent, les embarcations de vingt tonneaux pourraient y remonter dans toutes les saisons; mais c'est un travail trop pénible pour des nègres. Uargi (Asiatic Journ. 18) bestätigt dies in den Worten: Kaberah liegt am Mazza, einem nicht schiffbaren Arm des Nils (Bahr Neel s. hier S. 337), und ebenso verzeichnet Walkenaer auf seiner Karte vom Jahre 1820 bei Kabra ein von Norden kommendes, und in den Niger mündendes Flüsschen, das gegen Timbuktu hin mit einem anderen, durch den jetzt genannten Ort gehenden in Verbindung steht. Endlich hatte auch schon d'Unville im Jahre 1749 auf seiner großen Karte von Afrika Timbuktu durch einen kleinen Fluß, der 25 M. (milles, 60 auf den Grad) von Kabra im Niger endigt, durchschnitten. Noch andere Berichterstatter bestätigten die Existenz des kleinen Flüsschens in oder wenigstens bei Timbuktu, z. B. Bowdich (Mission in Ashantee 194) und Schabini (8). Den zweiten großen Hafen Kabra's am Niger (wahrscheinlich ist damit Barth's Koromehshafen gemeint), fand Caillié nur 3 M. (milles) südlich davon gelegen (II, 294). G.

<sup>85</sup>) Die hier und S. 331 genannten Felatah oder Feltatah sind identisch mit den an anderen Stellen Barth's (S. 329, 335) aufgeführten Fullans oder Fellan's; Felatah ist nämlich nur eine abweichende, bei der arabisch redenden Bevölkerung Nord-Afrika's übliche Bezeichnung desselben Volkes, das in Senegambien sogar noch einen dritten oder vierten Namen, nämlich den der Foul's oder Peul's führt (Raffenel voyage dans l'Afrique occidentale 262). Diese interessante Vereinigung mehrerer Völker in Timbuktu neben den ursprünglichen Bewohnern der Stadt wird leicht dadurch erklärlich, daß Timbuktu zunächst der Grenze der Bambaraner und Tuareg's liegt, ferner dadurch, daß die Fullans sich hier und in den Gegenden südlich Timbuktu's als Eroberer sehr vermehrten, endlich noch dadurch, daß die eigentlichen Mandingos, denn auch die Bambaraner sind, wie zuerst M. Park (Travels 197) behauptete, ein Zweig der Mandingo, nebst den Arabern, letzte oft in großer Zahl (Caillié II, 312), hierher durch den bedeutenden Handel geführt wurden. G.

<sup>86</sup>) Auch diese Angabe Barth's findet sich schon bei dem vielgenannten Caillié, der Timbuktu's Umgebungen bis auf die Hälfte des Weges nach

Kabra für das dürrste und einförmigste Land erklärte, das er je gesehen, wogegen die zweite Hälfte näher an Kabra zu neben einiger anderen Vegetation noch so viel Futter in den sumpfigen Stellen liefert, daß dasselbe gesammelt, getrocknet und nach Timbuktu verkauft werden kann (II, 299, 317). G.

<sup>87)</sup> Nach den in Ahmedus Itinerar mitgetheilten Notizen soll der Tod Mughtar's vor 6 Jahren stattgefunden haben, was, da dasselbe im Jahr 1852 geschrieben wurde, dies Ereigniß etwa in das Jahr 1846 versetzen würde. Der verstorbene Scheikh war aus der Dase Mabruk nach Timbuktu gezogen und hatte durch die hiesigen Kaufleute und den Ruf seiner Heiligkeit seiner Familie Macht so fest gegründet, daß die Fellan sich umsonst bemühten, seinen Bruder, den jetzigen Scheikh, auszutreiben (S. hier S. 329). G.

<sup>88)</sup> Nach einer Notiz in Ahmedus Itinerar (Berl. M. 1852, 393) hätte dies Ereigniß sogar vor 45 Jahren stattgefunden, was nicht richtig sein mag (S. hier S. 353). G.

<sup>89)</sup> Auch Caillié (II, 339, 340) erwähnt, daß er in der Stadt selbst nur einige Exemplare von Palma Christi (Ricinus), Balanites aegyptiaca und Salvadora nebst einer Dompalme (Hyphaene cucifera), der einzigen, die er in diesem Lande gesehen, angetroffen habe. G.

Die bisherigen Berichte Barth's über Timbuktu, so kurz wie sie auch sind, geben doch bereits reichliche Gelegenheit, wie ich in den Zusätzen zu denselben nachgewiesen zu haben glaube, die vollständige Ehre eines Reisenden zu retten, dessen Wahrhaftigkeit früher öfters vom Standpunkte neidischer Gesinnungen, ja selbst eines irre geleiteten Patriotismus, bezweifelt worden war. Die Verdienste Caillié's, eines Märtyrers des reinsten, besonnensten und durch die ungünstigsten Umstände nie gebeugten Eifers für Forschungen, welche über seine frühere Bildungssphäre hinauszugehen schienen, um die Kunde Central-Afrika's erhalten nunmehr auch durch unseren deutschen Reisenden, der selbst früher seines rastlosen Vorgängers Zuverlässigkeit bezweifelt hatte (S. Berl. M. B. 1852, 288) die glänzendste Rechtfertigung, und, wenn wir auch in Barth's Briefen noch keine Andeutung finden, daß er seine früheren Ansichten über Caillié geändert hat, so können wir doch volles Vertrauen in seinen ehrenhaften und bewährten Charakter setzen, daß er nicht Anstand nehmen wird, bei nächster Gelegenheit dem französischen Forscher öffentlich die vollste Genugthuung zu Theil werden zu lassen. Was Caillié ungeachtet seiner geringen Vorbildung geleistet hat, ist so umfassend und, wie alle neueren Erfahrungen selbst vor Barth

gezeigt hatten, so wohl begründet, daß seine Berichte immer zu den schätzbarsten Quellen der Kunde des Inneren von Afrika gehören werden. Ihr Werth erscheint aber um so höher und anerkennenswerther, wenn wir damit die geringen Resultate in Vergleich stellen, welche durch die Verhältnisse viel begünstigtere und vorgebildetere Reisende neuerer Zeit, von denen ich, mit Uebergang mancher Anderen, nur Harris, Gunning, Delegorgue, v. Meyer und selbst Richardson anführen will, für die wissenschaftliche Kunde des Innern des Continents erlangt haben.

**Gumprecht.**

## VII.

### Die neuesten Untersuchungs-Expeditionen im Innern Nord-Afrika's.

Seit längerer Zeit hatte die britische Regierung den Entschluß gefaßt, eine neue Expedition in das Innere von Afrika auszurüsten, die zunächst die Bestimmung haben sollte, mittelst eines eigens construirten flachen Dampfbootes von der Einmündung des Niger oder Quorra in den Guineabusen auf diesem Strom selbst so weit aufwärts zu dringen, als dessen Tiefe und äußere Umstände gestatten würden. Ähnlicher Versuche, wovon wir Kenntniß haben, gab es bisher nur drei; sie wurden besonders in den letzten 20 Jahren gemacht; zwei davon waren aber von höchst unglücklichen Umständen begleitet gewesen. Die nächste Veranlassung zu diesen Unternehmungen lieferte der glückliche Versuch Richard und John Lander's von Boussa, wo M. Park seinen Tod fand, oder eigentlich von einer noch höheren Stelle am Strom, bis zu der das Brüderpaar hatte gelangen können, nämlich von der großen Stadt Daouri, den ganzen unteren Niger bis zum Meere zu befahren. In Folge der dadurch gewonnenen bestimmten Erfahrung über die Einmündung des Niger in den Guineabusen rüstete ein Liverpooler Handlungshaus im Jahre 1832 eine Expedition aus, an deren Spitze M. Gregor Laird und der Arzt Oldfield standen, die aber außerdem noch von R. Lander, dem bis dahin einzigen europäischen Kenner des Stroms, und

## Druckfehler und Verbesserungen.

### Im ersten Bande:

- Seite 135 Zeile 16 v. u. lies Feldspath statt Flußspath.  
 = 248 = 1 v. o. fällt Wlabikavkas fort.  
 = 254 = 13 v. o. lies Felsarten statt Felsknoten.  
 = 386 = 4 v. o. = grün statt grau.  
 = 390 = 6 v. o. = Flußnetz statt Flößnetz.  
 = 405 = 1 v. o. = nur statt und.  
 = 405 = 10 v. u. = Dscherbainseln statt Dscherbainsch.  
 = 478 = 6 v. o. = Winkler'schen Tafeln statt Winkler'sche Karte.  
 = 478 = 7 v. o. = Oltmann'schen statt Altmann'schen.  
 = 478 = 12 v. o. = im Stich beinah statt in Reichenbach.  
 = 480 Nr. 15 ist hinten die Zahl 1613,4 wegzustreichen.  
 = 481 Nr. 51a. lies: das unterste nach den Kynnwässern zu.  
 = 481 = 55 = 1820,4 F. statt 1825,4 F.  
 = 482 zwischen Nr. 61 und 62 ist noch der folgende gemessene Punkt einzuschalten: Sattel zwischen dem Zukners- und dem Sifersberge 1661,9 F.  
 = 482 Nr. 62 lies 1741,9 statt 1897,7 F.

### Im zweiten Bande:

- Seite 49 Zeile 13 v. u. lies *Salvia Columbiensis* statt *Artemisia Columbiensis*.  
 = 79 = 9 v. u. = über dem See Angesichts des Niesen, der statt über dem See, der.  
 = 174 = 20 v. o. = Strain statt Strange.  
 = 253 = 20 v. o. = 192 M. statt 192 F.  
 = 318 = 4 v. u. = 16. Jahrhunderts statt 15. Jahrhunderts.  
 = 357 = 14 v. u. = crée statt crécs.  
 = 368 = 20 v. o. = Eideu statt Eidem.  
 = 380 = 7 v. o. = Thermobarometer statt Psychrometer.  
 = 399 = 19 v. o. = der Casa Morgieri al Purgatori statt Casa Purgatori.  
 = 399 = 8 v. u. = Hauses Morgieri al Purgatori statt Hauses Purgatori.  
 = 400 = 16 v. o. = Casa Morgieri al Purgatori statt Casa Purgatori.  
 = 401 = 4 v. u. = Badehaus statt Backhaus.



# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift für allgemeine Erdkunde](#)

Jahr/Year: 1854

Band/Volume: [2](#)

Autor(en)/Author(s): Gumprecht Thaddäus Eduard

Artikel/Article: [Dr. Barth's Aufenthalt in Timbuktu 313-363](#)